

**Evaluierung des Küchengartenareals und seiner Bauten für die Antragstellung
„Das Schweriner Residenzenensemble – Kulturlandschaft des romantischen
Historismus“ für die Aufnahme in die UNESCO-Welterbeliste**

Gutachterliche Voruntersuchung erstellt im Auftrag der Stadt Schwerin

Dr.-Ing. Margita Marion Meyer, Kiel

Kiel 28. Mai 2016

Gliederung	Seite
Methodische Vorbemerkungen zur Aufgabenstellung	4
Prolog.....	6
1. Definitorischer Kontext: Was ist ein Küchengarten – frz. „Potager“, engl. „walled kitchen garden“ und ein kleiner Überblick zu seiner Geschichte.....	7
2. Kurze Geschichte der Schweriner Küchengartenkultur und eine Beschreibung des Hofküchengartenareals mit seinen noch vorhandenen Gebäuden und Elementen	10
2.1. Frühbarocke Phase: Die Anfänge der Schweriner Küchengartenkultur – von den Gärten zur Zeit Johann Albrechts I. (1525-1576) und Adolf Friedrich I. (1588-1658) bis um 1700.....	10
2.2. Französisches Hochbarock: Der klassische französische Barockgarten als reiner Lustgarten und die barocke Küchengartenkultur als eigenständige Kunst unter Herzog Christian Ludwig II (1683-1756)....	12
2.3. Küchengärten im Landschaftsgarten: Die Blütezeit der Schweriner Küchengartenkultur unter Großherzog Paul Friedrich (1800-1842) und seinem Sohn Friedrich Franz II. (1823-1882) in der aufgeschmückten Residenzlandschaft.....	16
2.4. topografische Karte als anlagengenetische Karte (fehlt noch)	
3. Inwieweit unterstützt und verstärkt das Küchengartenareal die OUV (outstanding universal value) der UNESCO?.....	26
3.1. Außergewöhnlich lange Tradition der Küchengartenkultur der Schweriner Residenz vom 16. Jahrhundert bis heute.....	26
3.2. Einzigartig authentisch erhaltenes Garten- und Landschaftsensemble des romantischen Historismus	28
3.3. Das Küchengartenareal als unverzichtbarer Bestandteil der romantischen Residenzlandschaft	31
4. Vergleichende Analyse mit anderen deutschen und europäischen Küchengärten.....	33
4.1. Das Küchengartenareal in Schwerin im Vergleich zu anderen deutschen fürstlichen „Nutzgärten“.....	33
4.1.1 Pfälzer Kurfürsten.....	33
4.4.1.1. Schloss Benrath	
4.4.1.2. Schloss Augustusburg in Brühl (UNESCO)	
4.1.2 Welfische Kurfürsten, spätere Könige von Großbritannien.....	34
4.4.2.1. Hannover Herrenhausen	
4.4.2.2. Hannover-Linden	

4.1.3. Bayerische Fürstbischöfe und spätere bayerische Könige.....	34
4.1.3.1. Küchengarten der Würzburg Residenz „Pomona franconia“ (UNESCO)	
4.1.3.2. Veitshöchheim	
4.1.4. Fürst Pücklers (1788-1871) Küchengärten.....	36
4.1.4.1. Bad Muskau (UNESCO)	
4.1.4.2. Branitz	
4.1.5 Küchengärten unter der Verwaltung der staatlichen hessischen Schlösser und Gärten	36
4.1.5.1. Seligenstadt – Konventgarten	
4.1.5.2. Der Prinz-Georg-Garten in Darmstadt	
4.1.5.3. Der Herrschaftliche Obstgarten im Schlosspark Bad Homburg v.d. Höhe	
4.1.6. Die Küchengärten der Preußischen Könige.....	37
4.1.6.1. Der Königliche Weinberg am Klausberg im Park Sanssouci, Potsdam	
4.1.6.2. ehemalige Hofgärtnerei im Park Babelsberg in Potsdam	
4.1.7. Der Küchengarten der Oldenburger Herzöge in Eutin, Schleswig-Holstein.....	39
4.2. Das Küchengartenareal in Schwerin im Vergleich zu anderen europäischen Küchengärten	40
4.2.1. Großbritannien „The walled-kitchengarden-Network“	
4.2.2. Frankreich - Versailles – Le Potager du Roi	
4.2.3. Schweden, Gunnebo – ein sozialpolitisches Modell	
5. Empfehlungen und Desiderate.....	42
6. Dokumentation	
6.1. Anhang 1. historische Karten und Pläne	45
6.2. Anhang 2: Zeittafel.....	50
6.3. Anhang 3: Literatur.....	71

Methodische Vorbemerkung zur Aufgabenstellung

Das vorliegende Gutachten wurde von der Landeshauptstadt Schwerin in Auftrag gegeben, um zu klären, inwieweit das Schweriner Küchengartenareal auf dem Ostorfer Hals unter Berücksichtigung des OUV in „Das Schweriner Residenzenensemble – Kulturlandschaft des romantischen Historismus“ einzubeziehen ist für die Aufnahme in die Welterbeliste der UNESCO.

Das Gutachten soll drei Hauptaufgaben erfüllen:

- Erstens soll es eine gutachterliche Voruntersuchung dafür liefern, wie das Küchengartenareal funktional und ideell mit dem Schlossensemble und der umliegenden Kulturlandschaft zusammenhängt; und welche Kriterien der UNESCO es erfüllt.
- Zweitens soll eine vergleichende Betrachtung mit anderen Funktionsgärten in von Menschen künstlerisch gestalteten Landschaften, Parks und Gärten in Deutschland und Europa durchgeführt werden; mögliche europäische Partnerobjekte werden vorgestellt und erläutert.
- Drittens sollen Nutzungspotentiale dieses Bereichs aufgezeigt werden; dies kann in diesem Rahmen nur modellhaft geschehen mit Hinweis auf bereits bestehende vergleichbare Küchengärten.

Im Laufe der Arbeit konnten Lücken in der Forschung festgestellt werden, die an den entsprechenden Stellen vermerkt sind und als zukünftige Desiderate formuliert wurden.

Der gutachterlichen Stellungnahme wird eine Anlage der bisher verwendeten Literatur, Pläne und Karten sowie der ausgewerteten Quellen beigelegt, ohne dass sie im Einzelnen im Text ausgewiesen werden. Ihre dezidierte Ausweisung würde nicht nur den Rahmen dieser Voruntersuchung sprengen, sie stören auch den textlichen Argumentationsfluss. Dass die ganze, rund 400 Jahre alte Geschichte dieses Areal hier nicht chronologisch vorgestellt werden kann, ist angesichts der Forschungslücken, aber auch des bisher Gesagten logisch. Am Ende wird eine chronologische Zeittafel der bisher bekannten Fakten beigelegt, ohne dass sie vollständig, geschweige denn widerspruchsfrei ist.

Die Geschichte der verschiedenen Schweriner Gärten – so auch des heute noch vorhandenen Küchengartens – kann bis heute nicht lückenlos dargestellt werden. Dies ist auch in Gänze nicht notwendig, da der Wert und die Bedeutung des heutigen noch vorhandenen Küchengartens ja insbesondere in seiner Blütezeit im 19. Jahrhundert dargestellt werden soll. Aber auch hier bleiben etliche Detailfragen offen. Insbesondere die verschiedenen Architekturentwürfe der zahlreichen Bau- und Gartenbeamten am Schweriner Hof, die bereits jetzt in den Archiven aufgefunden wurden, ihre räumliche Verortung und damit die Frage ihrer Ausführung müssen teilweise offen bleiben.

Die Anfänge der Küchengartenkultur können im Dunkeln bleiben. Für das 18. Jahrhundert ist die Geschichte soweit überliefert und auswertbar, als das in den Schlossgartenplänen und den weiteren topografischen Karten die Lage, Struktur und Ausstattung der verschiedenen Küchengartenbereiche dokumentiert ist. Die barocke Geschichte des Schlossgartens muss durch das Auffinden des „Mecklenburger Planschatzes“ wohl teilweise neu bewertet und noch weiter erforscht werden. Mit der Tagung im Herbst 2015 sind diese Forschungen angestoßen

worden. Ob sie auch für die Kulturlandschaft des 19. Jahrhundert noch von Belang sind, ist schwerlich anzunehmen, für die historische Bewertung und kunstwissenschaftliche Betrachtung könnte diese Forschung aber doch wichtig werden.

Für den Antrag ist die Blütezeit der Schweriner Küchengartenkultur von essentieller Bedeutung: Die Blütezeit beginnt mit der (Rück-) Verlegung der Residenz der Mecklenburger Herzöge von Ludwigslust nach Schwerin ab 1837, ihr Niedergang wird durch die industrielle Produktion in der Landwirtschaft und des Gartenbaus ab 1871 mit der Reichsgründung eingeleitet. Wobei sich die Schweriner Küchengartenkultur wohl – bei allen Veränderungen – noch am längsten in Deutschland hielt – so zumindest das vorweggenommene Ergebnis der vergleichenden Untersuchungen.

Ich danke den Schweriner Gartenhistorikerinnen für Archivrecherchen, Literaturbeschaffungen und kritische Durchsicht, ohne die die vorliegende gutachterliche Stellungnahme nicht hätte niedergeschrieben werden können: Frau Dipl.-Ing. Katja Pawlak M.A. sowie die Schweriner Historikerin Christine Rehberg-Credé lieferten am laufenden Band neue Fakten, Erkenntnisse und digitale Pläne. Und die langjährige mecklenburgische Gartendenkmalpflegerin Dipl.- Ing. Frau Birgid Holz, beste Kennerin der tatsächlichen Verhältnisse vor Ort, begleitete uns bei einem Spaziergang durchs Gebiet und versorgte uns mit nicht-veröffentlichtem Hintergrundwissen .

Für Kontaktaufnahme mit lokalen Akteuren und letztlich auch den städtischen Auftraggebern blieb leider keine Zeit. Hier muss in Zukunft noch ein intensiver Austausch erfolgen.

Dr.-Ing. Margita Meyer, Kiel 28.5.2016

Prolog



Johann·Alexander·Thiele·MGSM

Als der irische Gelehrte und Historiker Thomas Nugent (ca. 1700-1772) die Schweriner Residenz besuchte, schrieb er in seiner 1768 erschienenen, zweibändigen Reisebeschreibung „*Travels through Gemany*“¹

„*In the morning I went out of town to the windmill on a neighbouring hill, from whence I had a full prospect of the lake and town, and really think the situation **is one of the most pleasant in Europe.***“² Und das ist noch heute so.

Dieses Landschaftsprospekt hielt der sächsische Hofmaler Johann Alexander Thiele in einem Landschaftsgemälde fest. In seinem großartigen Landschafts-Panorama der Residenzlandschaft Schwerin erhebt sich in dessen Mitte eine Windmühle, seitlich davon der Dom, dann das Schloss mit dem Burgsee und hineinragend die Halbinsel des Ostorfer Halses. Hier lagen einst Weinberge, Küchengärten, Treibereien und weitere Wirtschaftsflächen, die seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert überliefert sind. Sie waren und sind bis heute konstituierender Landschaftsbestandteil der Residenz, und wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts durch landschaftsgärtnerische Überplanung zu einer romantischen Kunstlandschaft ausgebaut.

Die Geschichte und Bedeutung des „Ostorfer Halses“, der in den viertgrößten Binnensee Deutschlands, den Großen Schweriner See, hineinragt, soll hier näher beschrieben werden. Seine noch erhaltenen, teils wieder hergestellten und teils noch wiederherzustellenden materiellen, ideellen, visuellen und topologischen Zeugnisse und Bezugspunkte sollen als unverzichtbarer Teil des „Residenzensembles Schwerin“ dargestellt werden.

Die heute noch vor Ort erhaltenen Dokumente – das rd. 2 ha große Gelände des ehemaligen Hofküchengartens mit seinem Warm- und seinen beiden Fachwerk-Kalthäusern sowie die mächtigen Treibhausmauern im Bereich des ehem. Weinbergs – sind beeindruckende Zeugnisse einer einst blühenden fürstlichen Küchengartenkultur, wie es sie in vielen europäischen Fürstenhöfe im Laufe des 19. Jahrhunderts gab, aber wo sind sie außer in Schwerin auch noch erhalten?

¹ „*Travels through Germany: containing observations on customs, manners, religion, government, commerce, arts, and antiquities; with a particular account of the Courts of Mecklenburg in a series of letters to a friend, Band 1, S. 173.*

² Morgens ging ich zur Stadt hinaus zu einer Windmühle auf einem benachbarten Hügel, von hier konnte ich die ganze Stadt samt der See übersehen und ich glaube, dass dieser Anblick einer der schönsten Prospekte Europas ist.

1. Definitiorischer Kontext: Was ist ein Küchengarten - frz. „Potager“, engl. „walled kitchen garden“ und ein kleiner Überblick zu seiner Geschichte

Nach dem *“Oxford companion to the garden”*³ ist der Küchengarten der nützlichste Teil in einem Garten und zweifellos sein ältester. Die früheste Form eines Gartens war ein Obst- und Gemüse-Garten. Heute reicht das Spektrum vom kleinen Bauerngarten bzw. städtischen Kleingarten zur Selbstversorgung der eigenen Familie, über den Mittelklasse-Küchengarten bis hin zu den aristokratischen Küchengärten. Der königliche Küchengarten in Windsor Castle bedeckte einst 12,5 ha und sprengte damit – wie der Schlossbau übrigens auch - jegliche sonstige bekannte Dimension in Europa.

Neben den Obst- und Gemüsegärten kamen im Laufe der Jahrhunderte immer weitere spezielle Kulturen hinzu – so die Anlage von Erdbeer-Bergen, Melongärten, die Weintreibereien, die Feigen- und Orangen-zucht, die zumindest Kalthäuser brauchten. Im Laufe des 19. Jahrhunderts konnten durch die Entwicklung der Dampfheizung auch immer mehr tropische Früchte wie die Zucht der Ananas und Bananen etabliert werden. Auch kombinierte Obsttreibereien in beheizbaren Glashäusern, in denen sämtliche Früchte wie z.B. Pfirsiche das ganze Jahr über reifen konnten, fanden weite Verbreitung bis Ende des 19. Jahrhunderts.

Die Grundrisse und die Gestaltung eines Küchengartens sind alle sehr ähnlich: ein rechteckiges Stück Land wird von Mauern umgeben, an der ost-westlich verlaufenden Mauer in Süddisposition entsteht die größte Wärmespeichermöglichkeit, so dass hier die Orangerien, Glas- und Gewächshäuser einen optimalen Standort fanden (siehe z.B. die Gewächshäuser und Treibbeete im barocken Schweriner Küchengarten). Der Garten enthält Werkzeugschuppen, Lagermöglichkeiten für Dünger, Heizstoffe und Kompost sowie Anzuchtbeete aller Art. Optimaler Weise liegt er an einem leichten Südhang, ist in verschiedene Quartiere unterteilt und enthält gerade, rechtwinklig verlaufende Wege, sowie einen umlaufenden Weg entlang der Mauern, die mit Spalieren besetzt sind. In der Mitte ein großes Wasserbecken bzw. in späterer Zeit wurden Wasserleitungen in die Hauptwege gelegt. An der Wetterseite werden als Schutz meist Laubbäume gepflanzt.

Die gartenbaulichen Fähigkeiten erfolgreich zu säen, zu pflanzen, zu schneiden, zu kreuzen, auszusortieren, zu verbessern, zu treiben, zu bewässern und zu düngen haben sich von den Griechen, über die Römer bis zu den Mauren in Spanien kunstvoll entwickelt und fanden in den italienischen Renaissancegärten ihre Wiederentdeckung im 15. und 16. Jahrhundert. Im „Goldenen Zeitalter“ (17. Jahrhundert) entwickelten sich in den Niederlanden ganz neue Veredelungs- und Beschneidungstechniken, so entstanden die ersten Zwerg-Gehölze im Obstbau und auch die Kultur der ersten Ananaspflanzen gelang nun in Nordeuropa. Die „Holländer“ verbreiteten ihr Wissen im Deichbau und bei der großflächigen Entwässerung von Mooren und Sümpfen, und sie waren es auch die eine Wiesenbewirtschaftung mit Milchkühen entwickelten, so dass die ersten Meiereien entstanden.

Die ersten Barockgärten enthielten Blumenbeete, Obstgehölze und Gemüse- und Kräuterpflanzen. Nutz- und Schmuckflächen lagen nebeneinander und verbanden sich im Lustgarten – Feigen-, Lorbeer- und Orangenhäuser waren integraler Bestandteil des Lustgartens.

³ 3. Aufl. 2006; S. 264f.

Erst in der Zeit des Französischen Hochbarocks lässt sich eine Trennung von reinen Kunstgärten, die der herrschaftlichen Repräsentation dienten, und gesonderten Partien mit Obstgärten und das Hinausverlegen der Nutzgärtnereien aus dem direkten Schlossumfeld beobachten. Dass die Küchengartenkultur im barocken Zeitalter ihren Höhepunkt erreichte, ist zwar heute überall zu lesen, sie nahm hier aber nur ihren künstlerisch motivierten Ausgangspunkt. Erst seit dieser Zeit wird sie als eigene „Kunst“ entdeckt.

Ihren eigentlichen Höhepunkt erreichte die Küchengartenkultur jedoch erst Mitte des 19. Jahrhundert als mit den technischen Möglichkeiten, z.B. die Dampfwasserheizung und die architektonisch Glas-Stahl-Konstruktionen erfunden wurden. Mit den Erkenntnissen der chemischen Düngung und den Erfolgen der botanischen Zuchtmethoden wurde eine hohe Leistungs- und Ertragskraft erzielt. Hier lag ihre Blütezeit!

Und das ist auch die Blütezeit der deutschen Landschaftsgartenkunst, die nun zunehmend die ganze umgebende Kulturlandschaft umfasste und diese verschönerte und veredelte mit Alleepflanzungen, Aussichtspunkten, Promenaden, Obstwiesen und Ufer- und Teichanpflanzungen. So werden die an der Peripherie liegenden barocken Nutzgärten nun wiederum integrale Bestandteile der kunstvoll verschönerten Residenzlandschaft. Der Oldenburger Herzog hat z.B. in Eutin als auch in Oldenburg i.N. seine neuen Küchengärten mitten in seine umgestalteten und vergrößerten Schlossgärten gelegt. Das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden, das ganze Land ein Garten Gottes, wie es Fürst Franz in Dessau Ende des 18. Jahrhunderts noch ganz aufklärerisch für sein Wörlitzer Gartenreich umsetzte, bleibt auch im 19. Jahrhundert gültig. Dies spiegelt sich auch in den aristokratischen Kunstlandschaften in Preußen, in Mecklenburg-Schwerin und letztlich auch in Bayern wider.

Für die Umsetzung solch großartiger Landschaftskunstwerke bedurfte es hoch qualifizierter Gärtner und so wurde die Ausbildung der Gärtner Anfang des 19. Jahrhunderts in Gärtnerlehranstalten institutionalisiert. Reisen zu den anderen europäischen Fürstenhöfen wurden von den jeweiligen Herrschern finanziert und so wurden aus den Söhnen der alten Hofgärtnerdynastien akademisch gebildete, selbst publizierende und lehrende Gartendirektoren. Erst mit dem Tod der letzten Hofgärtner starben auch ihre „Kunst- und Kultur-Gärten“. Am Beispiel des Schweriner Gartendirektors Theodor Klett lässt sich dies sehr eindrücklich belegen. Gab es bis Ende des 19. Jahrhunderts insbesondere für tropische Früchte und exotische Züchtungen, wie Orchideen und Palmen, noch spezielle Glashäuser an den Fürstenhöfen, so werden diese nun zunehmend zu wohnlichen Wintergärten auch des Großbürgertums, vor allem in den Handels- und Hafenstädten. Sie dienten immer mehr nicht mehr nur der höfischen, sondern zunehmend auch der großbürgerlichen Repräsentation. Damit waren sie nicht mehr Teil einer fürstlichen Küchengartenkultur, sondern wurden fortan in den öffentlich betriebenen Botanischen Gärten weiterentwickelt wie das Beispiel des Berggartens in Hannover zeigt.

Die neuen Glas-Stahl-Gebäude werden zum Mittelpunkt der neuen Gärten – wie das Beispiel der Orangerie im Burgarten oder des Greenhouses im neuen Landschaftsgarten in Schwerin zeigt. Diese Glashäuser enthielten nach Mitte des 19. Jahrhundert aber immer weniger essbare Pflanzen, sondern nun sämtliche Schmuck- und Blattpflanzen, wie sie für die „Zimmergärtnerei“ und die aufkommende „Teppichgärtnerei“ notwendig wurden. Am Ende wurden sie zu wohnlichen „Wintergärten“, in denen sich die Fürsten und die reichen Bürger zurückziehen konnten.

Der wirtschaftliche Niedergang der Küchengärtnerie begann erst mit der Industrialisierung der Landwirtschaft und mit den wachsenden Erträgen eines spezialisierten Erwerbsgartenbaus – die alle Pflanzengattungen des Obst- und Gemüseanbaus betraf. Für die tropischen und mediterranen Pflanzen wurde durch die Entwicklung der Kühltechnik und des Verkehrswesen (Eisenbahn) ihre eigene Produktion am Hofe zu teuer. Für die Ernährung der wachsenden städtischen Bevölkerung reichten ihre Anbauflächen bei weitem nicht aus, und durch die Nachfrage einer auch zunehmend vermögenden Bürgerschaft konnten sie den Bedarf nicht mehr decken. Mit der Industrialisierung des Gartenbaus als Erwerbszweig, der Verbürgerlichung der Gesellschaft und der Verwissenschaftlichung dieser Kulturen in den Botanischen Gärten fand die große „Kultur der höfischen Küchengärtnerie“ ihren Niedergang. So auch in Schwerin. Das handwerkliche Wissen über die Vermehrung, Aufzucht und Pflege des einstigen Pflanzensortiments der Küchengartenpflanzen geriet so im Laufe des 20. Jahrhunderts weitgehend in Vergessenheit. Die Erforschung ihrer Geschichte steckt noch in den Anfängen, ist aber in zahlreichen Traktaten und Lehrbüchern im Laufe der Jahrhunderte in den Bibliotheken, in Form der zahlreichen veröffentlichten Bücher, „rekonstruierbar“ geblieben.

2. Kurze Geschichte der Schweriner Küchengartenkultur und eine Beschreibung des Hofküchengartenareals mit seinen noch vorhandenen Gebäuden und Elementen

Eine fundierte Geschichte des „kitchen gardenings“ lieferte bisher nur die englische Autorin Susan Campbell in ihrem 1996 in London erschienenem Buch „Charleston Kedding - A History of Kitchen Gardening“. Auf ihrem imaginierten und idealisierten Landsitz „Kedding Hall“ erläutert Susan Campbell die Geschichte der europäischen Küchengartenkultur – von ihren Anfängen bis zu ihrem Höhepunkt im viktorianischen Zeitalter.

Dabei kann die Entwicklung in drei erioden unterteilt werden, wie sie sich auch in der realen Residenzlandschaft Schwerin übertragen lassen:

2.1. Frühbarocke Phase: Die Anfänge der Schweriner Küchengartenkultur – von den Gärten zur Zeit Johann Albrechts I. (1525-1576) und Adolf Friedrich I. (1588-1658) bis um 1700

Das Schweriner Schloss kann eine über tausendjährige Geschichte als Herrschafts- und Regierungssitz vorweisen. Gartenkünstlerische Überformungen von Landschaften beginnen in Nordeuropa im säkularen Bereich jedoch erst im Renaissancezeitalter. Und so beginnt die überlieferte Gartengeschichte in Mecklenburg-Schwerin auch mit dem Bau des Residenzschloss im 16. Jahrhundert auf der Burginsel unter Johann Albrecht (1525-1576), der mit Anna von Preußen (1527-1591) verheiratet war und 1549 die Reformation in Mecklenburg durchsetzte. Bereits zu dieser Zeit liegt im Vorwerksbereich der sog. „Alte Garten“, im höher gelegenen Bereich des Ostorfer Berges der sog. „Garten am Finkenherd“, am Hang des heutigen Weinbergs am Faulen See ein Obstgarten sowie der neue Garten zu dem die südliche Burgbrücke führt und die im Merianstich auch dargestellt ist. Über das genauere Aussehen dieser Gärten haben wir keine Überlieferung.

Auch die Schlossgärten Adolf Friedrichs I. (1588-1658), dessen Regierungszeit durch die Feldzüge des katholischen Feldherren Wallenstein im 30jährigen Krieg und die Besetzung der Residenz unterbrochen war, bleiben im Dunkeln und sind lediglich durch anwesende Gärtner in den Quellen und textlichen Beschreibungen überliefert. Mecklenburg wurde anschließend Durchgangs- und Kampfgebiet der beiden rivalisierenden protestantischen Mächte in Nordeuropa – Dänemark und Schweden. Kriegezeiten sind keine Zeiten, in denen Gartenkunstwerke entstehen können.

Schon die ersten „Lustgärten“ der Renaissance enthielten immer auch Nutzpflanzen, wie z.B. Obstgehölze und Gemüse - und Kräuterbeete. Im 14. -15. Jahrhundert mögen diese ersten Residenzgärtlein noch auf dem überlieferten Wissen der mittelalterlichen Klostergärten beruht haben, aber die italienische Kunst und dann auch die holländische Kunst, die insbesondere die Kulturtechniken hervorbrachten, die für das kalte und nasse Nordeuropa notwendig waren, verwandelten diese Gärten in erste fürstliche Gärten. Die frühen barocken Hofgärten vereinigen in sich den jeweiligen Stand des Wissens und des Wohlstands, der Philosophie und Religion und Nutzen und Schönheit.

Die Insellage der alten Burg, umgeben vom Großen Schweriner See und ausgedehnten sumpfigen Bereichen, war aus fortifikatorischen Gründen sicher eine gute Wahl, aus gartenkultureller Sicht jedoch, war das Gelände schwierig. Gartenland konnte nur in den natürlichen Höhenlagen gefunden oder durch

Aufschüttungen gewonnen werden. Der große Stadtbrand von 1651 kann wohl als Tiefpunkt der Schweriner Stadtgeschichte angesehen werden.

Erst Herzog Christian Ludwig I. (1623-1692), der sich aus Bewunderung für den französischen Sonnenkönig „Louis“ nannte und auch zum Katholizismus konvertierte, hat zumindest für die Schweriner Gartenkunst - sowohl für den Lust- als auch für die Nutzgärtnerei – eine erste Blüte befördert. Die Quellen belegen einerseits das Vorhandensein holländischer Gärtner als auch französischer Gartenarchitekten, die Vandeuille und Lacroix hießen, und die er wohl aus Frankreich mitgebracht hatte.

Wie man sich diesen zweiten Barockgarten vorzustellen hat, belegt nun ein erster Gartenplan, der in den Archiven überliefert ist.

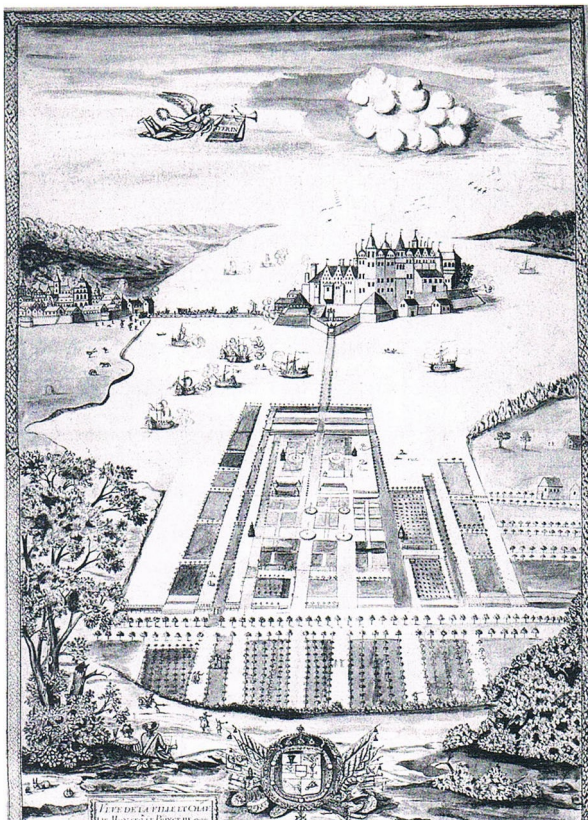


Abb. 1: vor 1700 „Veue de la Ville et Cha[tea]u de Monseg. Le Prince de Meklenbourg en Allemagne, unbekannter Künstler. (LHAS Bildersammlung Nr. 64).

Dem moorigen und sumpfigen Niederungsgebiet südlich des Schlosses ist durch Ziehen von Gräben und Kanälen, dessen Aushub wiederum der Erhöhung der Beete und Boskette diente, doch bereits schon ein recht anspruchsvoller Barockgarten abgerungen worden. Die Mühen diesen anzulegen und nach Osten zu erweitern, müssen enorm gewesen sein. Die Anlage kunstvoller Alleen, einzelner Bassins und die axiale Beziehung zum Schloss verweisen auf das französische Ideal, aber die Struktur des Gartens und die Zusammensetzung der einzelnen Kompartimente und der hohe Anteil an Baumgärten, die als Obsthaine zu interpretieren sind, zeigen einen frühbarocken Garten vergleichbar mit dem Herrenhäuser Garten in Hannover.

2.2. Französisches Hochbarock: Der klassische französische Barockgarten als reiner Lustgarten und die barocke Küchengartenkultur als eigenständige Kunst unter Herzog Christian Ludwig II. (1683 -1756)

Bekannter Maßen wird die französische Gartenkunst „à la Le Notre“ Anfang des 18. Jahrhunderts in ganz Europa Vorbild und lieferte fortan das Modell für alle fürstlichen Residenzgärten. Unbekannter ist, dass im französischen Versailles auch das barocke Modell eines „Potager“ erfunden wurde. Der bis heute existierende „Le Potager Du Roi“ wurde fortan das Vorbild und Modell eines fürstlichen Küchengartens. Praktisch die „Bibel“ des Küchengartenwesens schrieb der Advocat, Gärtner und Agronom, Jean-Baptiste de la Quintinie (1626-1688), die 1690 posthum erschienene „*Instruction pour les Jardins Fruitiers et Potager*“. Sein zweibändiges Lehrbuch, das zahlreiche Neuauflagen erhielt und von John Evelyn ins Englische übersetzt wurde, erhob die Küchengartenkultur erstmals in den Rang einer „Kunst“. Sie gibt einen Überblick über das gartenbauliche Wissen seiner Zeit. Themen sind neben den Nutzpflanzen und ihren Sorten auch Bodenbeschaffenheit, Gartenwerkzeuge, Pflanzenzüchtung und vor allem die fachliche Ausbildung der Hofküchengärtner. Da Louis kinderlos gestorben war, folgten ihm nacheinander die drei Söhne seines jüngeren Bruders, dem Prinzen von Grabow (1638-1688).

Die Quellen belegen, dass die Hof- und Küchengärtnerstellen zwar durchgängig besetzt waren, sie aber wohl hauptsächlich mit der Produktion der verschiedensten Früchte und Nahrungsmittel beschäftigt waren. Wie die Residenzlandschaft aussah, bevor der prächtige französische Barockgarten angelegt wurde, zeigt der undatierte Plan aus Wilhelm Jesses Stadtgeschichtsbuch:

Die südliche Schlossgartenbrücke zielte auf die Hauptachse des Schlossgartens in Richtung Süden den Ostorfer Berg hinauf, der von Alleen durchzogen und mit Bäumen bepflanzt ist. Nur in dem Schloss zugewandten Bereich liegen vier Parterrebeete, alle anderen Quartiere enthielten wohl nur Obst- und Gemüseanpflanzungen, in der Nordwestecke liegt ein Lorbeerhaus. Weiter östlich Richtung „Kleine Karausche“ liegt das Gärtnergehöft (8), an die Schlossbucht anschließend die sog. Wachsbleiche (9), unterhalb der kleinen Karausche ein kleiner Nutzgarten sowie daran anschließend der sog. „Kücheninspektors Garten“ (10), der sich aus dem sog. „Pottschampschen Garten“ des Kücheninspektors Michael Poitschan entwickelt hatte.

Richtung Fauler See (oberer Bildrand links) lag der Jägerhof an höchster Stelle mit seiner zentralen Allee (das spätere Gelände des Pulverturms) noch weiter oben die 1705 gebaute Lohmühle (spätere Schleifmühle) am Ausfluss des Faulen Sees, der über den großen hinteren, ost-west verlaufenden Schlossgartenkanal in den Burgsee entwässert.

erstmals gelingen. Da dieser Bereich dann aber später von Lenné überplant wurde, vergleichbar mit dem Potsdamer Marlygarten, muss dies Frage hier offen bleiben.

Wie der Schlossgarten Anfang des 19. Jahrhunderts aussah, ist nun durch viele Karten und Pläne belegt. Auch hier soll ein summarischer Überblick genügen.

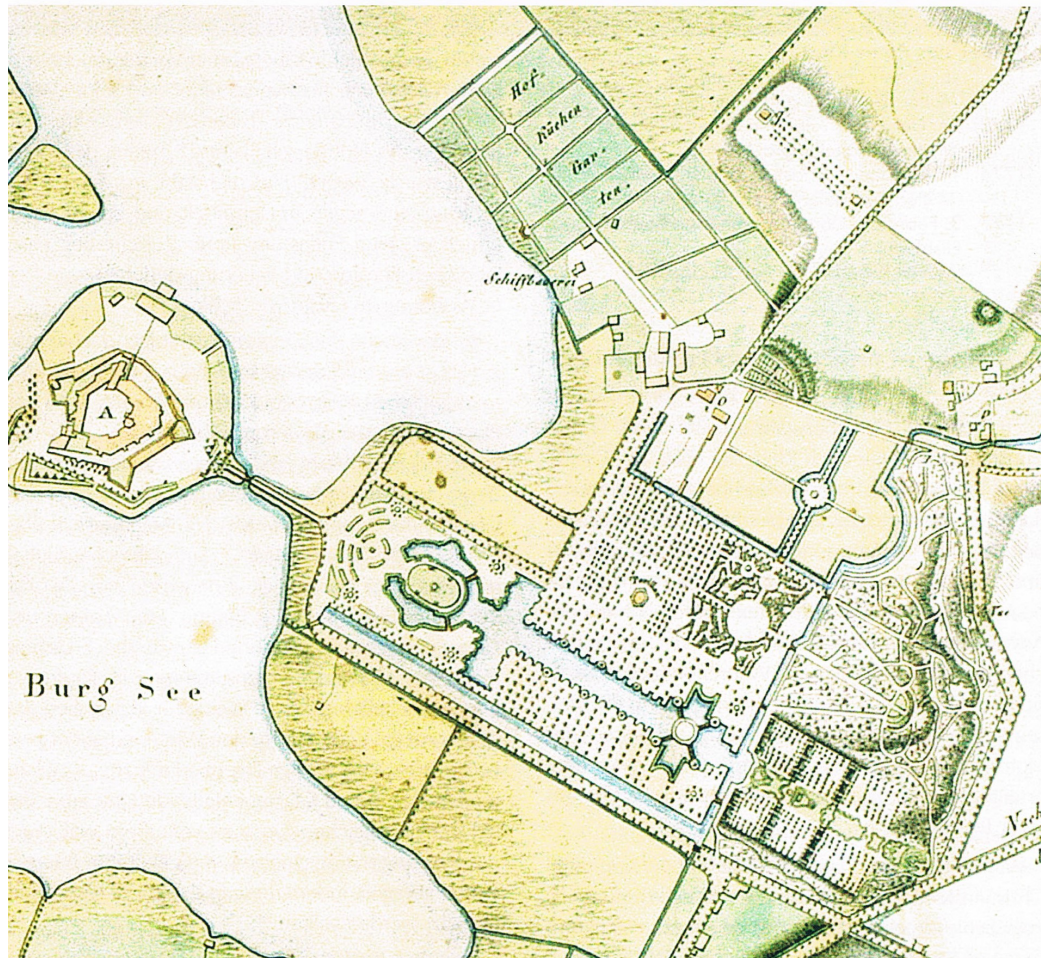


Abb. 3: „Schwerin nebst Umgebungen, aufgenommen und gezeichnet von C. F. v. Martius 1819“. (StGM, Grafiksammlung GR 3669; Original im LHAS).

Der Martiusplan von 1819 sowie einige Gemälde und Zeichnungen, die hier nicht abgebildet werden, aber zu Rate gezogen wurden, zeigt ausgeführten verschiedenen Gartenanlagen wie sie wohl auch bis 1837 noch existiert haben dürften, als die Residenz wieder nach Schwerin zurückverlegt wurde).

Die vorgefundenden Anlagen in der Schweriner Residenzlandschaft geben ein durchaus noch heterogenes Bild mit unterschiedlichen Lust- und Nutzgärten, die letztlich durch barocke Alleen und Kanäle zusammengehalten werden. Erste landschaftsgärtnerische Anlagen und Aussichtspunkte werden angelegt.

Es können folgende Bereiche unterschieden werden:

1. Auf der **Burginsel** sind die Gärten weitgehend verbannt worden. Der unregelmäßig gebrochene Grundriss des Schlosses, der sich auf die im 10. Jahrhundert angelegte Ringwallanlage der slawischen Epoche zurückführen lässt, zeigt den Mitte des 16. Jahrhunderts erfolgten großen Umbau unter

- Herzog Johann Albrecht, insbesondere die Kapelle, das Bischofshaus und das Neue Lange Haus sind noch erhalten. Erste Alleenpflanzungen zur Stadtseite und eine formale Promenade am Burgsee sind vorhanden, während die Seite zum Schweriner See noch ungestaltet ist.
2. Über eine Brücke gehend erreicht man die zentrale **Schlossgartenachse** über den Kreuzkanal bis hinaus nach Süden zum Ostorfer Berg: das ist der französische Barockgarten, wie ihn Legeay Mitte des 18. Jahrhunderts erschaffen hat. Die östlichen Bereiche zeigen auf der Ebene im Norden umschlossen von erneuerten Kanälen – regelmäßige Lindenquincunx-Pflanzungen mit dem zentralen Teepavillon, südlich davon ein Labyrinth, dessen Ursprung noch nicht geklärt ist.
 3. Im Hangbereich östlich der sog. „Kaskaden“ liegt eine **erste landschaftsgärtnerische Partie** mit unregelmäßigen Wegen im Hangbereich, die ihren Ursprung in einer anglo-chinoisen Partie des Hofgärtners Johann Conrad Volmar hat, von dem drei Pläne 1769/79 erhalten sind. Von einem „Schirm“ (Parasol an der oberen Hangkante) öffnet sich eine „patte d’oie“ (Dreistrahl, Entenfuß) in das unten liegende Labyrinth. Erste Versuche einer „Verlandschaftung“ innerhalb des Schlossgartens Ende des 18. Jahrhunderts.
 4. Weiter östlich den Hang hinauf Richtung Schleifmühlenweg liegt bereits ein erstes **Teehaus**, an dessen Stelle Barca 1821 einen Tempel errichtete (spätere Jugendtempel); von hier aus hat man bis heute (nach den Freistellungsarbeiten des verwilderten Bestands im südöstlichen Schlossgarten anlässlich der BUGA 2009) einen großartigen Landschaftsblick auf die Schleifmühle Richtung Ostorfer Hals; beide Blickpunkte werden in Lennés späterer Planung aufgegriffen; der Plan von Martius belegt, dass sie bereits vorher von dem älteren Klett und von Volmar angelegt wurden.
 5. Noch weiter östlich liegt das Gelände des späteren, von Lenné entworfenen **Greenhouse-Gartens**, hier lag der barocke Küchengarten, in dessen Mitte ein formales Kreuz-Rondell liegt; auch die im Süden, Westen und Norden umlaufenden Gräben mit ihren Brücken müssen wohl schon zu Legeays Zeiten neu gefasst worden sein.
 6. Das Gelände des Hofgärtnergehöfts mit dahinter liegendem **Hofküchengarten** ist weiter vergrößert worden, auf dem Gebiet der ehemaligen Wachsbleiche ist nun eine Schiffbauerei entstanden.
 7. Oberhalb der Schleifmühle verläuft nun eine **erste Promenade** am Faulen See, der sog. „Herrenweg“, der als die schönste Promenade Schwerins beschrieben wird, und auf das Wirken des Hofgärtners Klett zurückgeht. Auch in Schwerin beginnt das bürgerliche Zeitalter.

Der Plan zeigt, dass die Nutz- und Küchengärten immer weiter in Richtung Ostorfer Hals hinausgedrängt werden. Das formale, durch Legeay wohl vollständig instand gesetzte Alleen- und Kanalsystem entwässert und verbindet die unterschiedlichen Bereiche.

Herzog Friedrich der Fromme (1717 reg. 1756-1785) verlegt die Residenz der Herzöge von Mecklenburg-Schwerin nach Ludwigslust, wo sie 80 Jahre blieb. Er öffnete den Schweriner Schlossgarten für die Bevölkerung und durch die 1746 erfolgte Heirat mit einer Württembergischen Prinzessin Louise Friederike von Württemberg zieht der erste Gärtner Klett, Weingärtner Heinrich Klett, von Württemberg nach Schwerin. Dies ist der Beginn der 150jährigen Geschichte der Gärtnerdynastie Klett. In der 3. Generation wird der bedeutendste unter ihnen, der

spätere Gartendirektor Theodor Klett (1808-1882) geboren, von dem noch die Rede sein wird.

2.3. Küchengärten im Landschaftsgarten: Die Blütezeit der Schweriner Küchengartenkultur unter Großherzog Paul Friedrich (1800-1842) und seinem Sohn Friedrich Franz II. (1823-1882) in der aufgeschmückten Residenzlandschaft

Mit der Rückverlegung der Residenz nach Schwerin 1837 anlässlich des Regierungsantritts des Großherzogs Paul Friedrich beginnt ein gewaltiges Bauprogramm, dass Schwerin eine Blütezeit bereitere und ihr Gesicht bis heute prägt. Die gesamte Residenzlandschaft wird in die architektonischen, landschaftsgärtnerischen und gartenkulturellen Erneuerungen mit einbezogen und sie wird so bis in die 1880 Jahre hinein zu einer künstlerisch überhöhten Kulturlandschaft von europäischem Rang.

Dominiert wird sie von dem romantischen Schlossbau auf der Burginsel, der sich im Großen Schweriner See erhebt und von dem aus rundherum wie ein Fächer sich unterschiedliche Landschaftsbereiche entfalten. Im Unterschied zur Berlin-Potsdamer Kulturlandschaft mit ihren zahlreichen Schlössern und Gartenanlagen bleibt sie zentriert auf den gewaltigen historistischen Schlossbau auf der Burginsel bezogen. Es scheint, dass hier das „Ancien Regime“ sich in Schwerin noch ein letztes Mal feiert – freilich in einer ganz modernen Formensprache und mit neuen Technologien und zu einer Zeit, in der die bürgerlichen Bewegungen in ganz Europa bereits die politische Machtteilhabe vehement einfordern.

Paul Friedrich war seit 1822 mit der preußischen Prinzessin Alexandrine verheiratet, die eine Tochter des preußischen König Friedrich Wilhelm III. und der berühmten, früh verstorbenen Königin Louise war. Ihr Bruder war also der regierenden preußische König Friedrich Wilhelm IV. (1795 - reg. 1840-1861). An der Entwurfs- und Ausführungsplanung der Schweriner Residenzlandschaft waren in der Mitte des 19. Jahrhunderts einige der bedeutendsten Architekten beteiligt wie der in Berlin geborene Georg Adolf Demmler (1804-1886), der wegen seiner sozialistischen Überzeugungen 1851 den Dienst quittieren musste. Ihm folgte der preußische Baumeister Friedrich August Stüler (1800-1865), dessen bedeutendste Schöpfung das Neue Museum in Berlin war. Auch der im dänischen Altona geborene Architekt und Gottfried Semper (1803-1879) war am Schlossbau beteiligt, er entwarf vor allem die herausragenden Schlossorangerie. Er gilt als bedeutendster Kunsttheoretiker des Historismus, insbesondere der Neorenaissance, und Mitbegründer der modernen Theaterarchitektur. Und zuletzt muss noch der Kölner Dombaumeister Ernst Friedrich Zwirner (1802-1861), ein Kenner der gotischen Kunst, genannt werden. Für die Landschafts- und Gartenkunst zeichnete in erster Linie der Preußische Gartendirektor Peter Joseph Lenné verantwortlich, wobei die Rolle des hoch gebildeten Hofgärtners Theodor Klett in den bisherigen Publikationen nach wie vor unterschätzt wird. Die Publikation von Christine Rehberg-Credé zu Klett und von Birgid Holz Artikel zu seinem Burggarten thematisieren dies erstmals. Bereits vor dem ersten Erscheinen Lennés in Schwerin 1838 verschönerte er einzelne Partien im Schlossgarten, wie die neue Anlage in der sog. „Wildnis“ sowie das Terrain zwischen Faulem See und Großem Schweriner See – vom Halse über Tannenhof bis zur Zippendorfer Scheide – eine Landschaft, die er mit Promenaden und Baumpflanzungen aufschmückte. Auch legte er die Lindenpflanzung auf dem Alten

Garten an und wurde 1835 zum Hofgärtner ernannt: Ihm unterstanden der Schloss- und Orangeriegarten sowie alle Gewächs- und Treibhäuser. In diesen frühen Jahren bauten Wunsch und Demmler die Gebäude – so das Greenhouse (ein Wintergarten) und das Kavalierhaus. Es war eine Geschenk des Herzogs an seine Frau Alexandrine, die dort ihren Sommersitz einnehmen sollte, denn das beabsichtigte Neue Palais am Alten Garten war noch lange nicht fertig und kam bis auf Gründungsarbeiten bis zum Tode Pauls nicht hinaus.



Abb. 4: „Das Greenhaus in Schwerin“, Stahlstich von J. F. Poppel und G. M. Kurz, Zeichnung von Julius Gottheil 1856. (StGM, Grafiksammlung, GR 3680).

Einzig der Greenhouse-Garten muss als Werk Lennés angesehen werden, den er im barocken Küchengartenareal mit seiner Orangerie und weiteren Treibhäusern bauen ließ. Die Ausführung oblag Klett, der zu dieser Zeit bereits weit gereist war und wohl eher als Anhänger der Fürst Pücklerschen Landschaftsgärtnerei gelten muss. Er war bei dem preußischen Hofgärtner Georg Steiner (1774–1834) in Berlin-Charlottenburg in die Lehre gegangen und anschließend mit dem sächsischen Hofgärtner Karl Ludwig Terscheck (1810–1893) nach Wien und Ungarn zu kaiserlich-königlichen und fürstlichen Gärten der Donaumonarchie gereist. Anfang der 1830er Jahre kehrte er nach Schwerin zurück und wurde Obergärtner unter seinem Vater. Seine Tochter heiratete später den Sohn Steiners, August Wilhelm Julius Steiner, der 1855 als technischer Direktor und Oberregisseur an das Schweriner Hoftheater kam und 1863 Hoftheaterdirektor in Schwerin wurde. Eine weitere Bildungsreise führte Klett 1836/37 nach Berlin und Dresden und im Herbst 1839 besuchte er den Pücklerschen Park in Bad Muskau. Ein Schreiben, in dem er Pückler als Berater an Stelle von Lenné empfahl, hat sich in den Akten erhalten.

Durch den Verlust der Küchengartenflächen im Greenhouse-Areal wurde ein neuer Küchengarten am Weinberg (der sog. Obere Küchengarten) angelegt. Die Geschichte der Versetzung von Häusern aus dem barocken Küchengarten, des Neubaus aus dem Abbruchmaterial und die der einzelnen (heute nicht mehr

vorhandenen) Gebäude ist noch nicht geschrieben und kann in diesem Rahmen auch nicht geleistet werden.

Fakt ist, dass auf dem Weinberg, der bereits seit dem 16. Jahrhundert als solcher überliefert ist, und auf dem immer wieder auch Wein angebaut wurde, und der bereits im 18. Jahrhundert als Küchengarten genutzt worden war („der Garten auf dem Berge“) nun ein hoch artifizieller und herausragenden neuer Küchengarten, von Demmler und Klett ab 1839 angelegt wird, wie ihn Pläne von August Wöhler zeigen: Er zeigt Ananashäuser, Pfirsich-, Pflaumen-, Erdbeer-, Feigen- und Melonen – Treibereien und Kisten; an Gemüse nennt er Champignons, Spargel, Bohnen und Karotten. Bemerkenswert an diesem ganz und gar historistischen Küchengartenentwurf ist, dass er auch landschaftsgärtnerische Verzierungen enthält wie die Fichten- und Laubholzanzpflanzung, die ihn rahmen; auf dem westlichen Hügel einen kleinen Aussichtspunkt, der heute noch im Gelände vorhanden ist, sowie ein großes rundes Blumenrondell, über dessen Funktion und Bepflanzung wir keine Kenntnis haben. Der Plan vermittelt den Eindruck, dass die Treibereien nicht abgeschlossen sind, sondern frei in die Landschaft hinein komponiert wurden. Angesichts der teuren Früchte jedoch in der Realität nicht vorstellbar. Der obere Küchengarten wurde, nachdem der letzte Küchengärtner Carl Lehmeier 1876 in den Ruhestand ging, verpachtet: Diese scheiterte jedoch und das Gelände fiel an den Hof zurück. 1888 schilderte Ruben einen verwilderten Weinberg, dessen Ruinen dann 1909 anlässlich der Eingemeindung auch abgetragen wurden. Erst 1905/6 begann die Bebauung dieses über 400 Jahre alten Gartengeländes. Die mächtigen Treibhausmauern wurden anlässlich der BUGA 2009 saniert. (s.u.).

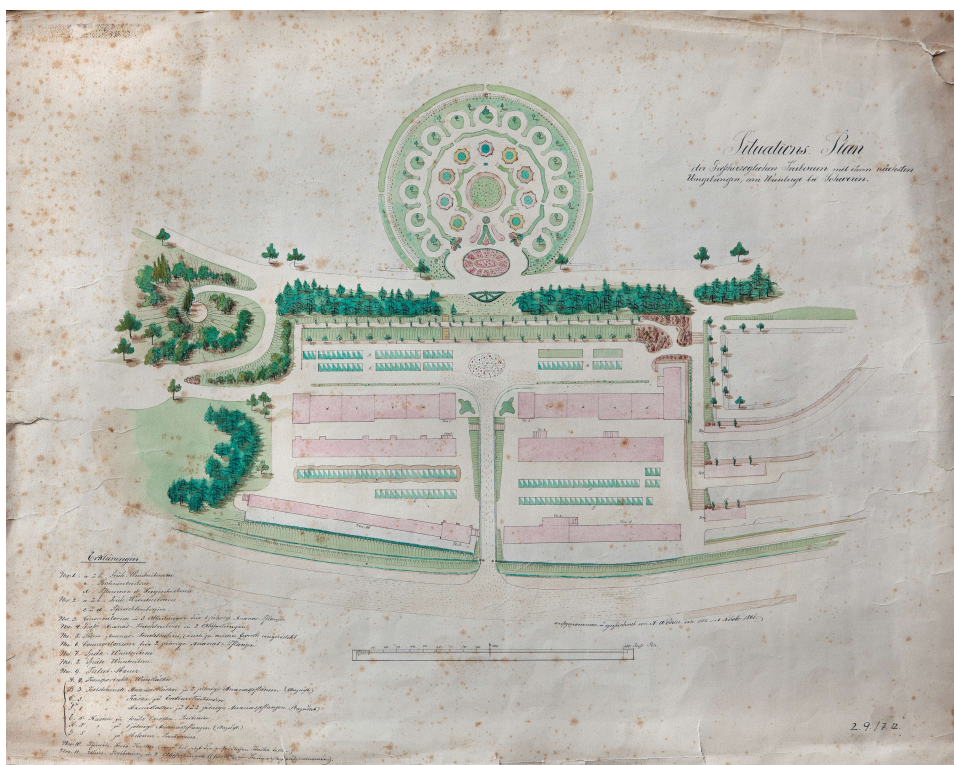


Abb. 5: Der obere Küchengarten auf dem Weinberg: „Situations-Plan der Großherzoglichen Treibereien mit ihren nächsten Umgebungen am Weinberge bei Schwerin“ sign. von August Wöhler 1861. (LfD M-V, Plansammlung C 1589/1)

Als 1842 Großherzog Friedrich Franz II. (1823-1883) in Schwerin mit 19 Jahren an die Regierung kam, entschied er sich für einen tiefgreifenden Umbau des Schlosses auf der Burginsel. Die Baugeschichte ist bekannt und soll hier nicht repetiert werden, lediglich die Auswirkungen für die Gärten und die Kulturlandschaft soll hier erzählt werden.

In der ersten Bauphase von 1844-1857 konnte mit dem Material, dass durch die Abrisse zahlreicher Gebäude auf der Burginsel gewonnen wurde, einerseits die Burginsel vergrößert und neues Material für den weiteren Bau von Gewächshäusern gewonnen werden, wie es z.B. für das 1844 von Demmler entworfene Gewächshaus im Oberen Küchengarten belegt ist. Auch benutzte Klett das Abbruchmaterial, um eine Promenade ausgehend vom Greenhouseareal, westlich des Unteren Küchengartens vorbei als Uferweg anzulegen; d.i. der Beginn, des später sogenannten „Franzosenwegs“. Von ihm aus sind zahlreiche Gemälde und Stiche überliefert, denn von ihm aus hatte man großartige Ausblicke auf die Seenlandschaft und Ansichten auf die Schweriner Schlossinsel.

Dass sich Friedrich Franz II. für diesen Umbau seiner Residenz nicht nur der führenden Architekten seiner Zeit, sondern auch den preußischen Gartendirektor Lenné kommen und beraten ließ, ist bekannt und überliefert.

Die Zusammenarbeit oder auch die wohl konkurrierende Beziehung zwischen Lenné und Theodor Klett sind bisher noch nicht erforscht worden, wäre aber in Hinblick auf die Urheberschaft verschiedener Partien in der Residenzlandschaft doch wünschenswert. In einem Hofstaat sind in der Regel die verschiedenen Gärtner in erbitterter Konkurrenz zueinander aufgestellt, ging es doch darum gegenüber dem Fürsten in günstigem Licht dazustehen. Nur so konnte Bezahlung und Ehre sichergestellt werden. Kooperiert und unterstützt wurden die eigenen Familienmitglieder (auch verschwägte Beziehungen), was im patriarchalischen Weltbild des Fürsten auch anerkannt war. Bittschriften für Kinder, Ehepartner und Schwager wurden i.d.R. gewährt oder zumindest bis zum Fürsten zur Entscheidung weitergereicht. Andere Querelen von der fürstlichen Administration erledigt. Ob diese Arbeitsbedingungen förderlich oder eher hinderlich waren, lässt sich heute – mangels historischer Forschungen - schwer entscheiden. Fakt ist, dass der mecklenburgische Großherzog Friedrich Franz II. als Auftraggeber, wie viele Fürsten seiner Zeit, an den Planungen und Entwürfen entscheidenden Anteil nahm: sei es, dass sie selber zeichneten und architektonische Ideen hatten, wie dass für einige preußischen Könige überliefert ist, sei es dass sie sich Künstler aus befreundeten Herrscherhöfen empfehlen ließen und gegenseitig ausliehen. So zog der Schweriner Herzog auch Lenné zu Rate. Seine Entwürfe und Berichte für die Umgestaltung der Schweriner Residenzlandschaft liegen vor, haben sicher manch fürstliche Entscheidung beeinflusst, aber dass sie auch 1:1 umgesetzt wurden vor Ort, kann nur für die Ausführung des Greenhouse-Gartens belegt werden. Alle anderen Ideen Lennés nahmen entweder bereits vorhandene landschaftsgärtnerische Verschönerungsideen auf, die bereits vor seinem erstmaligen Eintreffen in Schwerin 1838 entwickelt wurden, oder sind von Theodor Klett in langjährigem Widerstand abgeändert verwirklicht worden. So zeigen z.B. die überlieferten Pläne von Theodor Klett zum Schweriner Schlossgarten (Entwurf für die Mittelachse vor 1861 und der Entwurf zum Großherzoglichen Schlossgarten 1861) dreierlei:

Erstens dass er Lennés Gestaltungsvorschläge in diesem Bereich konsequent ignorierte, zweitens dass Klett ein hervorragender Zeichner war und drittens mit seinem Entwurf für die landschaftsgärtnerische Gestaltung von Bleicherwiese und Burgseeufer westlich des Schlossgartens erscheint er als ein Visionär. Denn erst im Zusammenhang mit der BUGA entstand 2009 hier tatsächlich ein neuer Garten – der „Inselgarten des 21. Jahrhunderts“.

Dass Theodor Klett nicht nur der willfähige Vollstrecker Lennéscher Ideen war, also Ausführer seines überlieferten Plans für Schwerin war, wie viele Veröffentlichungen suggerieren, belegen weitere Quellen. Diese lassen eine kritische Distanz zu Lenné vermuten: Ob der bürgerliche Lenné und der fürstliche Pückler deshalb erbitterte Konkurrenten waren, weil sie sich persönlich nicht leiden mochten oder weil sie tatsächlich unterschiedliche Einstellungen zur Landschaftsgärtnerei hatten, lässt sich mangels Forschungen bisher nicht entscheiden. Die neuen Forschungen von C. A. Wimmer, die zum 150. Todesjahr erschienen sind, konnte ich noch nicht berücksichtigen.

Die Diskurse innerhalb der historistischen Architekturdebatte in der Mitte des 19. Jahrhunderts bewegten sie auch die Diskurse in der Landschaftsgärtnerei? Wer bewahrte mehr die überlieferten Gärten? Wer berücksichtigte mehr die modernen Erfordernisse der Nützlichkeit und Bequemlichkeit? War der frei gesinnte Pückler, der lange Zeit in England weilte, der modernere Gartenkünstler? – so behauptete er es auf jeden Fall selbst, demgegenüber Lenné als abhängiger Hofkünstler seiner Herren – den preußischen Königen – bloß gefällig war und ihre Wünsche zu erfüllen suchte? Neues und Nützliches in traditioneller Form oder in moderner Gestalt? Wer zeichnete letztlich dafür verantwortlich, dass der französische Barockgarten in Schwerin erst Mal vollständig erhalten blieb? Wie beim Schlossbau muss auch bei den Gartenanlagen festgestellt werden, dass beide Devisen ‚Neubau im historischen Geist‘, so z.B. der herausragende historistische Burggarten von Theodor Klett, und andererseits ‚strenge Bewahrung des Überkommenen‘, so z.B. der französischen Barockgarten von Legeay, zutreffen. Kletts Burggarten in Schwerin kann, wie Birgid Holz anlässlich seiner Restaurierung 2009 schrieb, als bedeutendster erhaltener historistischer Burggarten Deutschlands angesehen werden.

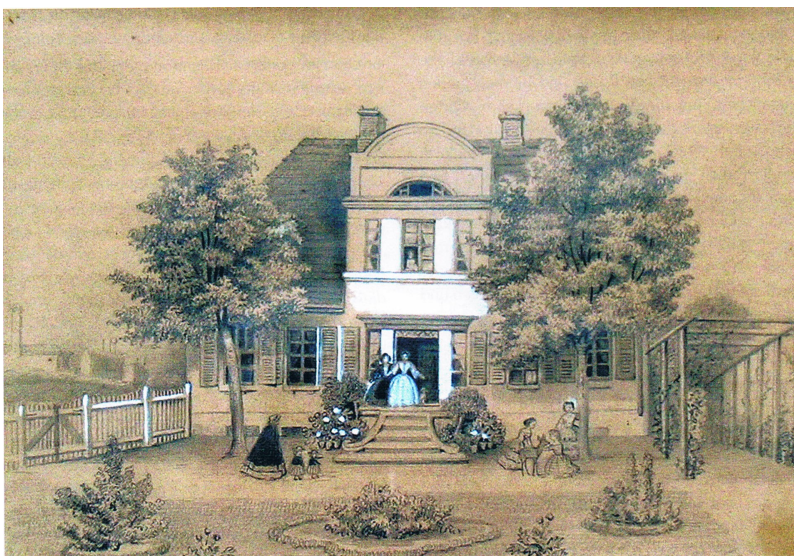


Abb. 6: Das Hofgärtnerhaus am Schleifmühlenweg. Zeichnung von Wilhelm Kühling 1862. (Privatbesitz)

Die historistische Gartenkunst – der „gemischte Stil“ – wird repräsentiert von den Kübelpflanzen im Burggarten, den exotischen Pflanzungen auf der Burginsel und den modernen Gewächshäusern mit ihren Separatgärten: der hochmodernen Semperschen Glas-Eisen-Orangerie mit ihrem Peristylhof und den gestaffelten Terrassen und Gärten, die den Schlossbau umlaufen. Auch das sog. „Orangenhaus“ – in Wahrheit eine Glas-Eisen-Konstruktion – mit seinen Kalthäusern im unteren Küchengartenbereich, sowie das sog. Greenhouse, der Sommersitz der Herzogin Alexandrine, mit dem zugehörigen Landschaftsgarten von Lenné sind in eine Landschaft hineinkomponiert, die idealtypisch die für die Mitte des 19. Jahrhunderts kennzeichnende Idee der Romantik verkörpert: einerseits eine geschichtliche Rückversicherung in der Bewahrung der alten Substanz zu suchen und diese in innovativen Neubauten und Neuanlagen im historischen Gewand für die Zukunft zu sichern. In der Gegenwart wird sie harmonisch vereint – als repräsentative und harmonische Einheit – dargestellt: Hier treffen bürgerliche und fürstliche Bestrebungen nicht spannungsvoll aufeinander.

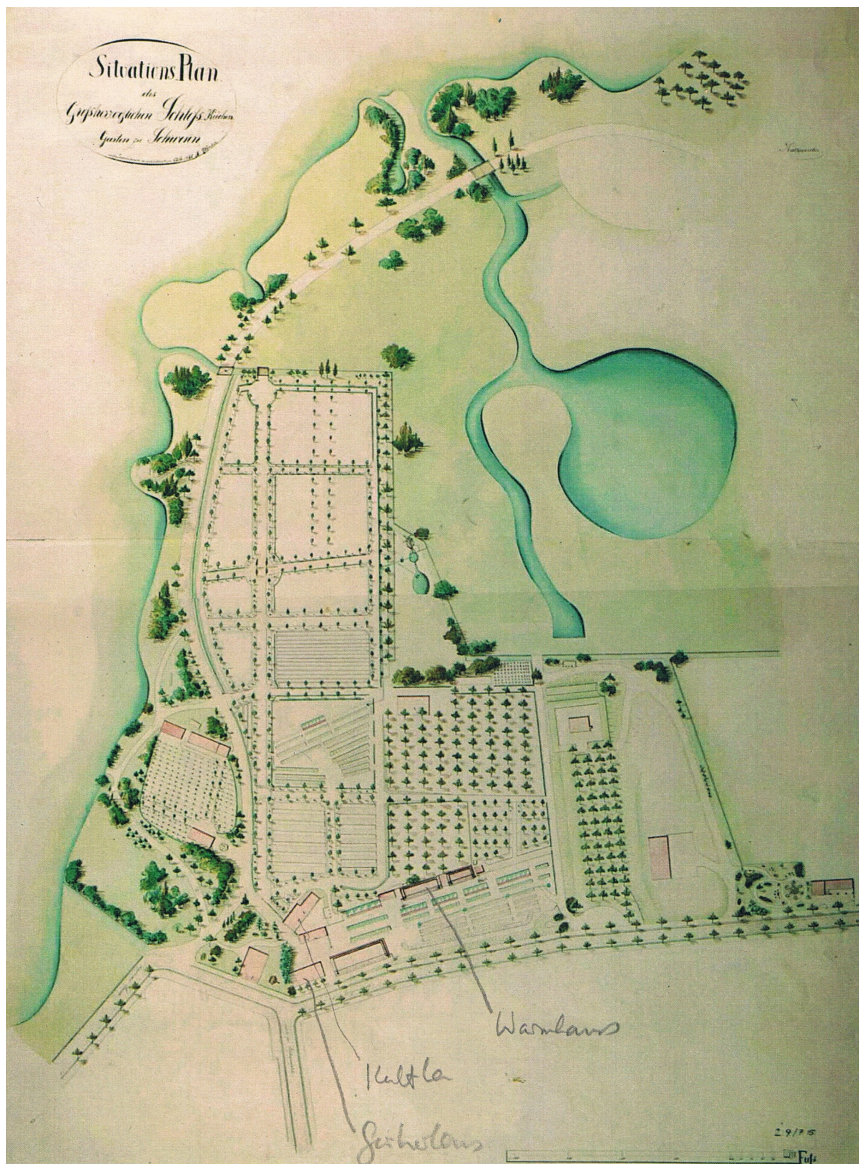


Abb. 7: „Situations. Plan des Großherzoglichen Schloss Kücheng Gartens zu Schwerin“ von August Wöhler 1865 (LfD M-V, Plansammlung B 391).

Kommen wir nun zum letzten Gartenbereich, dem Bereich des Unteren Küchengartens, der nun im Zusammenhang mit dem Schlossneubau auch noch einmal komplett saniert werden sollte. Der Plan von August Wöhler zeigt, wie der Plan des Oberen Küchengartens auch schon, dass sämtliche Gebäude und auch die Nutzgartenflächen gestalterisch auf einander bezogen und aufgewertet werden – gerade Linien und geschwungene Wege, regelmäßige Obstbaumanpflanzungen und an den Grenzen malerisch hingestreute Clumps, die die verschiedenen Bereiche wiederum kaschieren sollen, aber auch Schutz bieten. Es entsteht eine Schlossgärtnerei, die im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einer Produktionsgärtnerei ausgebaut wird, wie dies die Mutterkarte von um 1890 dann auch zeigt (s.u.).

Erhalten sind heute noch die alte Küchengartenmauer am Franzosenweg, das „Orangerhaus“ (ehem. Warmhaus) sowie zwei ehem. Kalthäuser in Fachwerkbauweise. Leider hat eine genaue historische Bauuntersuchung nicht stattgefunden. Die Denkmalwertbegründung von Beatrix Dräger wird zugrunde gelegt, ohne sie im Einzelnen zu zitieren.

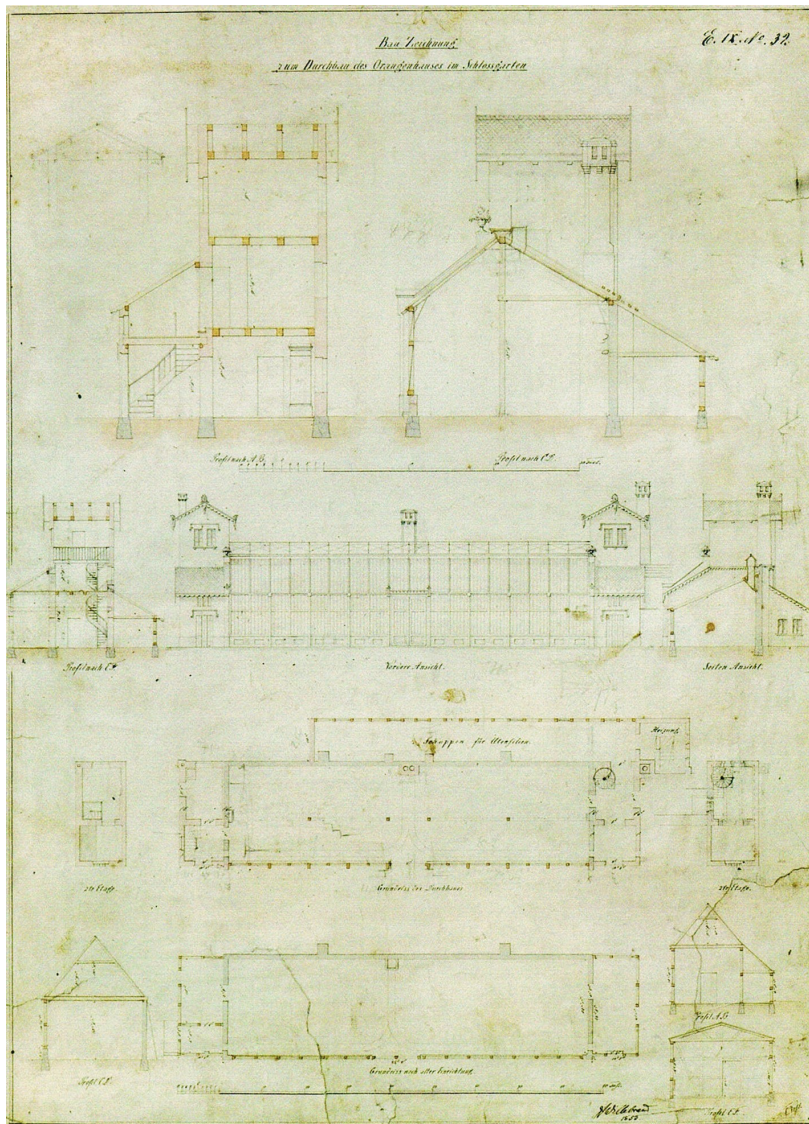


Abb. 8: „Bau-Zeichnung zum Durchbau des Orangerhauses im Schlossgarten“ sign. von Hermann Willebrand 1853. (StAS, Plansammlung IX No. 32).

Das sogenannte Warmhaus, das in seinem Erscheinungsbild dem 1853 von Willebrand entworfenen „Durchbau des Orangeriehauses im Schlossgarten“ gleicht, ist auf den Fundamenten und dem Kellergeschoss eines Orangeriegebäudes errichtet worden, von dessen Aussehen wir bisher keine Kenntnis haben, das aber um 1830 errichtet worden sein soll. Das vorhandene, zur BUGA sanierte Gebäude, stellt in der Tat eine moderne Glas-Eisen-Konstruktion dar, aufgrund seiner modernen Heiztechnik ist die Bezeichnung „ehe. Warmhaus“ die richtigere. Die verwirrende Bezeichnung „Orangeriehaus“ für diese Art Gebäude lässt sich in der Tat nur damit erklären, dass der Standort einer Orangerie aufgenommen wurde. Orangerien waren selbstverständlich immer Kalthäuser. Das von Nordwest nach Südost - Richtung verlaufende Haus besaß zwei markante, verzierte Türme mit Dachüberständen, zwischen denen sich ein 18achsiges Glashaus spannte.

Ein vergleichbares Gewächshaus mit diesen beiden markanten Türmen konnte ich nur im Wintergarten der französischen Kaiserin Josephine Bonaparte finden, abgebildet in Alexandre de Laborde Buch über die neuen Gärten an den alten Schlössern in Frankreich. Es entstand Anfang des 19. Jahrhunderts und ist nicht mehr erhalten.



Abb. 9: Wintergarten der Kaiserin Josephine in Malmaison. Aus: Alexandre de Laborde: Description des Nouveaux Jardins de la France et ses Anciens Châteaux. Delange 1808, page 82.

Deutsche Beispiele wie die 1844 von Ludwig Persius für Fürst Pückler erbaute Orangerie nimmt gotische und maurische Stilelemente auf und ist auch keine Stahl-Eisen-Konstruktion. Das sog. „Eiserne Haus“ im Nymphenburger Schlossgarten entspricht eher einem klassizistischen Gebäude, das sich zwischen zwei Pavillons spannt. Dieser Typ ist weit verbreitet und wird z.B. auch von Demmler aufgenommen bei seinem Entwurf für den „Bau eines Treibhauses am Weinberge im Schlossgarten“ von 1844, zwei davon wurden in Schwerin ausgeführt. Leider gibt es zu den Gewächshäusern des mittleren und späten 19. Jahrhunderts kaum Forschung und Literatur. Die verdienstvollen Forschungen des AK Orangerien in Deutschland e.V. haben sich bisher schwerpunktmäßig mit der barocken Orangeriekultur beschäftigt.

Ob sich Willebrand von den Potsdamer Turmvillen inspirieren ließ? Ob er bei seiner Frankreichreise mit Demmler auch in Malmaison war?

Ungünstig ist die Lage des Gebäudes – es öffnet sich nach Nordosten. Während die Gewächshäuser und Orangerien im alten barocken Küchengarten sich in den überlieferten Abbildungen vorbildlich nach Süden öffneten. Durch die modernen Glas-Eisen-Konstruktionen und die neuen Dampfheizungen spielte die Ausrichtung der Häuser wohl keine so wichtige Rolle mehr. Dieses Gebäude diente auch als Schauhaus – war also eher ein „Conservatorium“, in dem ganzjährig exotische Pflanzen, Rosenstöcke und weitere Kübelpflanzen gezeigt wurden.

Die beiden Kalthäuser waren mit Hochkellern, teilweise auch mit Gewölben versehen, die innerhalb einer Erdanschüttung lagen, so dass eine frostfreie Lagerung von Knollen, Zwiebeln und anderen empfindlichen Pflanzen möglich war. Ihre Fachwerkkonstruktion ist nichts besonderes, verweist jedoch darauf, dass die Gebäude älteren Ursprungs sind. Das sie bereits aus dem 16. Jahrhundert stammen sollen, wie es in einer Stellungnahme heißt, muss nach unsren bisherigen Ausführungen jedoch angezweifelt werden. Ich schätze, dass sie aus dem frühen 18. Jahrhundert stammen, seit dem ist hier das Gärtnereigehöft überliefert.

Bemerkenswert ist, dass sich vier der ehemaligen Gärtnerwohnhäuser im heutigen Villen-Gebiet erhalten haben:

1. Vater Christian **Kletts sog. Büdnerei** (Schlossgartenallee 2), steht im Zusammenhang mit der Schlossgärtnerei unter Denkmalschutz; 1909 wurden dazu die Steine der Pavillons der im oberen Hofküchengarten abgebrochenen Demmlerschen Gewächshäuser genutzt;
2. **Hofgärtnerhaus** (Schlossgartenallee 3), das von Willebrand 1852 entworfene Gebäude, gegenüber dem ehem. Pulverturmgelände, für Küchengärtner Lehmeyer errichtet;
3. **Theodor Kletts Wohnhaus** (ab 1840); ehem. Schleifmüllerwohnhaus 1822 für Wangel errichtet, 1834 ehem. Büdnerei des Kammer-Revisors Wicked; (Schleifmühlenweg 4); die Gebäude im Schleifmühlenweg 2 (Baugeschichte unbekannt) und Schleifmühlenweg 3 (1814 von Wangel gebaut) beherbergten auch Gärtnerfogte und Gärtnerpersonal;
4. **Christian Kletts Wohnhaus** (Schlossgartenallee 12), heute Sitz der Friedhofsverwaltung.



Abb. 10: Ein Stadtplan von 1933 zeigt die größte Ausdehnung der großherzoglichen Schlossgärtnerei, hier nun ein reiner Wirtschaftsbetrieb – Ruder-Gesellschaft am Seeufer und der Tennisplatz im Nordosten.

Der letzte Plan verdeutlicht, und auch zahlreiche Fotos der Zeit, dass sich die Schlossgärtnerei nun doch noch in eine reine Produktionsgärtnerei umgewandelt hat. Der Aspekt der Landschaftsverschönerung spielte wohl keine Rolle mehr, ist aber nach wie vor erhalten.

3. Inwieweit unterstützt und verstärkt das Küchengartenareal die OUV (outstanding universal value) des UNESCO-Welterbeantrag?

Die entsprechende Definition der Richtlinien der UNESCO lautet:

„Gruppen einzelner oder miteinander verbundener Gebäude, die wegen ihrer Architektur, ihrer Geschlossenheit oder ihrer Stellung in der Landschaft aus geschichtlichen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Gründen von außergewöhnlichem universellem Wert sind“.

In Bezug auf das Küchengartengelände, aber auch über dieses hinaus, können drei der sechs in dieser Definition genannten Gründe den Wert des Ensembles weiter steigern:

- die Qualität der Architektur, hier insb. der Gartenkunst- und Landschaftskultur, die im romantischen Zeitalter ihre Blütezeit hat;
- die Geschlossenheit des historistischen Ensembles als eine historische Landschaft
- die Stellung in der Landschaft in Verbindung mit geschichtlichen und künstlerischen Gründen, die eine einzigartige Kunst- und Naturlandschaft hervorgebracht hat.

3.1. Außergewöhnlich lange Tradition des Küchengartengeländes vom 16. Jahrhundert bis heute

Das Schweriner Schloss kann eine über tausendjährige Geschichte als Herrschafts- und Regierungssitz vorweisen. Gartenkünstlerische Überformungen von Landschaften beginnen in Nordeuropa im säkularen Bereich jedoch erst im Renaissancezeitalter. Und so beginnt die überlieferte Gartengeschichte in Mecklenburg-Schwerin auch mit dem Bau des Residenzschloss im 16. Jahrhundert auf der Burginsel unter Johann Albrecht (1525-1576), der mit Anna von Preußen (1527-1591) verheiratet war und 1549 die Reformation in Mecklenburg durchsetzte. Bereits zu dieser Zeit muss es im Vorwerksbereich (sog. „Alter Garten“), im höher gelegenen Bereich des Ostorfer Berges (sog. „Garten am Finkenherd“) sowie am Hang des heutigen Weinbergs am Faulen See einen Obstgarten gegeben haben, über deren genaues Aussehen wir keine Überlieferung haben.

Auch die Schlossgärten Adolf Friedrichs I. (1588-1658), dessen Regierungszeit durch die Feldzüge Wallensteins und die Besetzung unterbrochen war, bleiben im Dunkeln und sind lediglich durch anwesende Gärtner in den Quellen und textlichen Beschreibungen überliefert. Mecklenburg wurde anschließend Durchgangs- und Kampfgebiet der beiden rivalisierenden protestantischen Mächte in Nordeuropa – Dänemark und Schweden.

Erst Herzog Christian Ludwig I. (1623-1692), der zum Katholizismus konvertierte und der sich auch „Louis“ nannte, aus Verehrung zum französischen Sonnenkönig Louis XIV. schuf mit Hilfe zweier französischer Gartenarchitekten Vandeuille und Lacroix ab 1677 in Erweiterung des Schlossgartens in den Südhang einen ersten Barockgarten, der in einem frühen Gartenplan von Schwerin auch überliefert ist. Erst unter Christian Ludwig II. (1683-reg. 1748-1756) wurde der Schlossgarten erneuert und vergrößert. Es entstand nach Entwürfen des in Preußen arbeitenden Architekten Jean Laurent Legeay (etwa 1710-1786) der heute noch vorhandene französische Barockgarten mit doppelarmigem Kreuzkanal, ovalem Rasenplateau bis am Südhang eine Kaskade (so nicht realisiert).

Er verbannte die Küchengartenbeete aus dem repräsentativen Schlossgartenbereich und ließ östlich davon einen großen Küchengarten anlegen.

16 Sandsteinplastiken des Dresdener Bildhauers Balthasar Permoser zierten die zentrale Kanalachse. Dieser dritte Barockgarten stellte einen ersten Höhepunkt in der Schweriner Gartenkunst dar.

Der neu aufgefundene „Mecklenburger Planschatz“ von Sigrig Puntigam harrt noch der genaueren Auswertung, die mit einer Tagung im Herbst 2015 in Angriff genommen wurde. Es besteht die Hoffnung, dass so die Lücke zwischen der bildlichen Überlieferung des Schlossgartens von Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Gesamtplan von Martius 1819 gefüllt werden kann. Friedrich der Fromme (1717 reg. 1756-1785) verlegt die Residenz der Herzöge von M-S nach Ludwigslust, wo sie 80 Jahre blieb. Er öffnete den Schweriner Schlossgarten für die Bevölkerung und durch die 1746 erfolgte Heirat mit einer Württembergischen Prinzessin Louise Friederike von Württemberg zieht der erste Gärtner Klett, Weingärtner Heinrich Klett, von Württemberg nach Schwerin. Dies ist der Beginn der 150 jährigen Geschichte der Gärtnerdynastie Klett. In der 3. Generation wird der bedeutendste unter ihnen, der spätere Gartendirektor Theodor Klett (1808-1882) geboren, der ein herausragender Gartenkünstler seiner Zeit wird.

Bevor der umfassende Schlossum- und -neubau (1845-57) in Angriff genommen wurde, bot sich ein durchaus noch heterogenes Bild mit unterschiedlichen Lust- und Nutzgärten, die letztlich nur durch Alleeachsen und die Kanäle des Barock zusammengehalten oder zumindest erschlossen wurden.

Auf der Burginsel sind die Gärten weitgehend verschwunden. Der unregelmäßig gebrochene Grundriss des Schlosses, der sich auf die im 10. Jahrhundert angelegte Ringwallanlage der slawischen Epoche zurückführen lässt, zeigt noch den Mitte des 16. Jahrhunderts erfolgten großen Umbau unter Herzog Johann Albrecht. Erste Alleenpflanzungen zur Stadtseite und eine formale Promenade am Burgsee sind vorhanden, während die Seite zum Schweriner See noch ungestaltet ist. Über eine Brücke gehend erreicht man die zentrale Schlossgartenachse über den Kreuzkanal bis hinaus nach Süden zum Ostorfer Berg. Die östlichen Bereiche zeigen auf der Ebene im Norden umschlossen von Kanälen – regelmäßige Lindenquincunx-Pflanzungen mit dem zentralen Teepavillon, südlich davon ein Labyrinth, dessen Ursprung noch nicht geklärt ist. Im Hangbereich östlich der sog. „Kaskaden“ liegt eine erste landschaftsgärtnerische Partie mit unregelmäßigen Wegen im Hangbereich, die ihren Ursprung in einer anglo-chinoisen Partie des Hofgärtners Johann Conrad Volmar hat. Von einem „Schirm“ (Parasol an der oberen Hangkante) öffnet sich eine „patte d’ oie“ (Dreistrahl, Entenfuß) in das unten liegende Labyrinth. Weiter östlich den Hang hinauf Richtung Schleifmühlenweg liegt bereits ein erstes Teehaus, an dessen Stelle später und heute wieder ein Tempel liegt; von hier aus hat man bis heute einen großartigen Landschaftsblick auf die Schleifmühle Richtung Ostorfer Hals. Noch weiter östlich liegt das Gelände, des späteren von Lenné entworfenen Greenhouse-Garten, ehemals barocker Küchengarten, hier in Gestalt mit einem formalen Kreuz-Rondell; sowie daran anschließend das Gelände des Hofgärtnergehöfts mit dahinter liegendem Hofküchengarten.

Anfang des 19. Jahrhunderts zeigt sich ein durchaus heterogenes Bild von verschiedenen Gartenbereichen, die im Laufe der letzten Jahrzehnte um die östliche Schlossbucht entstanden sind. Dabei wurden die Nutz- und Küchengärten immer weiter in Richtung Ostorfer Hals hinausgedrängt.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts, ausgelöst durch die Rückverlegung der Residenzfunktion nach Schwerin ab 1837, wird im barocken Küchengarten mit seinen zahlreichen Gewächshäusern und Treibkästen ein neuer Landschaftsgarten

nach einem Entwurf von Lenné angelegt. Ein neuer Küchengarten am ehem. Weinberg entstand und der bereits seit dem 17. Jahrhunderts belegte untere Küchengarten wurde erneuert.

Die Blütezeit des fürstlichen Küchengartenwesens liegt in der Mitte des 19. Jahrhunderts und kann erst nach 1918 mit Abdankung des letzten Herzogs als eine untergegangene Kultur beschrieben werden. Ihr Wissen ist bis heute bewahrt in zahlreichen Büchern in den Bibliotheken. Wurde das Gelände des Weinbergs ab Ende des 19. Jahrhundert und insb. nach der Eingemeindung des Gebiets 1908 in das Stadtgebiet nach und nach mit Villen bebaut, so blieb der untere Küchengarten als Stadtgärtnerei noch Jahre nach der politischen Wende 1990 erhalten und wurde weiter genutzt. Meines Wissens gibt es keine Schlossgärtnerei in Deutschland mit einer solch langen Tradition. Einzig mögliches Vergleichsbeispiel wäre die Schlossgärtnerei in Babelsberg (s.u.).

3.2. Einzigartig authentisch erhaltenes Garten- und Landschaftsensemble des romantischen Historismus

Die einzigartige Verbindung von Architektur, Gartenkultur und Kulturlandschaft integriert ganz unterschiedliche Gartenanlagen – der Alte Garten, der Burggarten, der französische Barockgarten, der Greenhouse-Garten, die landschaftlichen Partien in den südöstlichen Hangbereichen des Ostorfes Berges bis zum Ostorfer Hals mit seinem erhaltenen Küchengartengelände. Von hier aus führt der Franzosenweg am Ufer des Schweriner Sees bis nach Zippendorf. Über den Hang führt die ehemalige Zippendorfer Chaussee (heute Schlossgartenallee) vorbei an den Gärtnerhäusern in das Villengebiet des Schlossgartenviertels. Den Berg wieder hinunter Richtung Fauler See nimmt man an der Brücke zur Schleifmühle das schöne Gärtnerwohnhaus am Schleifmühlenweg wahr. Dies alles ist eingebettet in eine glazial geformte Naturlandschaft mit Seen und Moränenrücken.

Von überall wahrnehmbar liegt im Mittelpunkt der Schweriner Residenzlandschaft das großartige romantisch Schlossbau, der sich wie eine von allen Seiten auf einer Insel erhebende Skulptur darstellt.

Bis heute kann diese Schlossinsel aber nur über zwei Brücken betreten werden – eine Situation, die bereits in einem Stich von Merian aus dem 16. Jahrhundert überliefert ist.

Aus kultur- und naturlandschaftlicher Perspektive lassen sich von der Schlossinsel aus drei Landschaftserlebnisräume beschreiben:

1. nach Nord-Westen öffnet sich der Blick über den Burgsee zur Residenzstadt; das ist die erste Bucht, die Stadtbucht;
2. nach Nord-Osten erscheint eine schmale Bucht über den Schweriner See Richtung Werderstraße und die Anlegestellen der Schweriner Schifffahrt liegen hier in Richtung Marstallwiesen bildet sich eine zweite Bucht;
3. nach Süd-Südost geht der Blick in Richtung Schlossgarten und den Höhenrücken des Ostorfer Berges, der in eine dritte Bucht herabfällt, dessen äußerste Spitze, durch „Adebors Näs“ gebildet wird.

Vom Burgarten mit seiner Orangerie geht dann die eigentliche Landschafts-Haupt-Achse unterhalb und auch sicher vom Turm aus über den ganzen See hinweg bis zum Steilufer nach Leezen. Der Rahmen dieser Hauptachse wird links von der Spitze der Marstallinsel und rechts von Adebors Näs gebildet. Ein Grund, warum dieser Bereich mit in das Welterbegebiet einbezogen werden sollte. Er rahmt diese großartige Landschaftshauptachse über den See.

Auch kann man von hier die beiden Inseln im Schweriner See sehen – Kaninchenwerder und Ziegelwerder, dessen Geschichte ich bisher nicht kenne, deren Einbeziehung in das Welterbegebiet jedoch dringend zu prüfen wäre.

Im Unterschied zur Potsdamer Kulturlandschaft, wo verschiedene Filialschlösser wie Schloss Babelsberg oder die Pfaueninsel und auch Bauten wie die Sacrower Kirche verschiedene Kulminationspunkte der romantischen Residenzlandschaft bilden, bleibt in Mecklenburg das wuchtig-romantische Schloss als architektonischer, letztlich einziger und damit autoritärer Bezugspunkt im Zentrum. Vergleichbar in seinen tiefen Kulturlandschaftsbezügen und architektonischen Proportionen nur mit dem Schloss des Bayerischen Königs Ludwig in Neuschwanstein, das jedoch als Höhenburg von Natur aus solch großartige Landschaftsprospekte ermöglichte. Kein nordeuropäisches Residenzenensemble bietet ein solches Kultur-Natur-Stadt-Seen und Landschaftspanorama wie Schwerin!

Eine Plananalyse der verschiedenen Blickbezüge vom Schloss und auf das Schloss wäre wünschenswert, um das textlich beschriebene zu illustrieren und zu klären.

Im Einzelnen sind folgende Werke und Persönlichkeiten der Gartenkunst und Gartenkultur zu nennen:

1. Der in Größe und Ausstattung auf der Burginsel gelegene **Burggarten** ist der wohl bedeutendste, erhaltene (in den 1990er Jahren auch in seinen Details und Ausstattungselementen restaurierte) historistische Garten Deutschlands. Er ist ein Hauptwerk des Schweriner Gartendirektors Theodor Klett, der in Charlottenburg bei Georg Steiner ausgebildet wurde, zahlreiche Reisen in Europa unternommen hatte, und die Strömungen der Zeit aufnahm. Die für das mittlere 19. Jahrhundert charakteristische Haltung im Spannungsfeld zwischen der Bewahrung der alten Substanz und dem radikalen Neubau weiterer Gärten im historischen Gewand spiegelt sich auch in Schwerin wider: so wird der barocke Schlossgarten einst von dem französischen Architekten Jean Legeay entworfen erhalten und in die Residenzlandschaft integriert.

2. Der **Greenhouse-Garten** nach einem Entwurf des bedeutendsten Landschaftsgärtners, des preußischen Gartendirektors Peter Joseph Lenné, ist vergleichbar dem Marly-Garten in Potsdam ein zweiter ganz neu angelegter Garten der deutschen Landschaftsgartenkunst.

3. Die **südöstlichen Teile des Schlossgartens** werden ebenfalls von Klett nach und nach landschaftsgärtnerisch angelegt, das Schleifmühlenensemble und die verschiedenen Gärtnerwohnhäuser sowie das Hippodrom und der Jugendtempel und die unterschiedlichen Küchengartenbereiche werden integrale Bestandteile der Residenzlandschaft. Die neu angelegten Partien und die bewahrten überkommener Gärten brachten eine harmonisch wirkende Residenzlandschaft hervor, die das ganze 19. Jahrhundert durch keine Brüche oder Störungen nachhaltig gestört wurde.

Hervorzuheben ist auch die Einheit und die Wechselbeziehungen von Innen- und Außenräumen, die einzigartig sind – das Blumenzimmer, die Eisen-Glas-Konstruktion der Schlossorangerie von Semper mit ihrem Peristylhof, die umlaufenden Terrassen und Gartenhöfe, die monumentale Grottenarchitektur bilden verschachtelte Räume, die in Ausstattung und immer wechselnden Außenbeziehungen jegliche Grenzen zwischen Innenraum und umgebender Landschaft aufheben: Entgrenzung einerseits und andererseits harmonischer Zusammenhalt immer wieder auf das Zentrum – auf den romantischen Schlossbau - selbst bezogen. Dies alles in außerordentlicher gestalterischer und handwerklicher Qualität.

Aufgrund seiner Geschlossenheit, Unversehrtheit und funktionalen Kontinuität präsentiert die Schweriner Residenzlandschaft diese für die Herrschaftsarchitektur des 19. Jahrhunderts charakteristische Haltung in einem außergewöhnlich authentischen Zustand.

Die Schweriner Residenzlandschaft ist eine künstlerisch aufgeladene Kulturlandschaft von europäischem Rang. Die vorgefundene Seenlandschaft und Stadtstruktur und die tradierten Raumstrukturen des Absolutismus werden landschaftlich konsequent überformt - einerseits geöffnet in großartige Landschaftspanoramen und andererseits bis ins Detail der unterschiedlichen Gartenräume bis in die Innenräume konsequent in stilistische Formen gebracht.

Diese Landschaft verkörpert idealtypisch die für die Mitte des 19. Jahrhunderts kennzeichnende Idee der Romantik: einerseits eine geschichtliche Rückversicherung in der Bewahrung der alten Substanz zu suchen und diese in innovativen Neubauten und Neuanlagen im historischen Gewand für die Zukunft zu sichern. In der Gegenwart wird sie harmonisch vereint – als repräsentative und harmonische Einheit dargestellt. Bürgerliche und fürstliche Bestrebungen werden so harmonisiert.

Die Schweriner Residenzlandschaft präsentiert sich bis heute als Schöpfung des romantischen Historismus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Großherzog Friedrich Franz II. (1823-1883) versuchte so den geschichtlich begründeten Herrschaftsanspruch seines Hauses auch in die Zukunft zu sichern. Im barocken Ludwigslust hätte er die slawischen Ursprünge und die Kontinuität seines Herrschaftshauses über die mittelalterliche Burg bis zum Renaissanceschloss nicht zeigen können. Andererseits öffnet er sein Schloss im Norden und Westen durch die Auslagerung von Verwaltungs- und Kultureinrichtungen aus dem Schloss in die sich entwickelnde bürgerliche Stadt hinein. Nach Süden und Osten öffnet sich das Schloss einerseits in die großartige Seenlandschaft und andererseits in die Garten- und Landschaftsbereiche Richtung Ostorfer Berg und in die Landschaft über den Hals bis nach Zippendorf, wo die ersten bürgerlichen Erholungseinrichtungen so z.B. die Seebadeanstalt entstehen.

Fürstliche Macht und bürgerliche Bedürfnisse verschmelzen, die romantische Residenzlandschaft versucht so, eine künstlerisch überhöhte Harmonie zwischen einem regierenden Fürstenhaus in einer Epoche der bürgerlichen Emanzipationsbewegungen herzustellen. Und so überstand Schwerin die bürgerlichen Revolutionen des 19. Jahrhunderts und erst mit der Abschaffung der Monarchie in Deutschland mussten 1918 auch die mecklenburgischen Großherzöge abdanken.

Erst 1946 wurde das Schloss wieder Herrschaftssitz, nun des Landtags von Mecklenburg, in dem man im Burgseeflügel einen sehr nüchtern gehaltenen Plenarsaal einrichtete. Durch eine Verwaltungsreform der DDR verlor das Schloss 1952 jedoch seine Funktion als Landtagssitz wieder. Die gärtnerischen Anlagen blieben in Pflege und auch in den ehemaligen Funktionsgärten kam es zu Um- und Fremdnutzungen, die zwar den Denkmalqualitäten nicht gerecht wurden, aber immerhin einen weitgehende Erhalt ermöglichten.

In den 1980er Jahren gab es bereits erste Bestrebungen mit denkmalpflegerischen Zielstellungen die historischen Gartenanlagen zu sanieren, die aber aufgrund der wirtschaftlichen Mangelsituation der DDR-Zeit nur unzureichend umgesetzt werden konnten. Infolge der deutschen Wiedervereinigung konnte der stetige Verfall gestoppt werden: Das Schloss wurde 1990 wieder Sitz des neu gebildeten Landtages von Mecklenburg-Vorpommern und ein umfangreiches vorbildliches Regierungs-Bauprogramm sicherte und restaurierte das Schweriner Schlossensemble als Machtzentrum des Landes. Auch die Kunstgärten – der Burggarten, der Schlossgarten, der Greenhouse-Garten sowie der südliche und östliche Schlossgartenbereich wurden darauf folgend mit weiteren Millionen wiederhergestellt und restauriert. Einzig der Bereich des jahrhunderte alten Küchengartens wurde erst spät in die Restaurationsbemühungen einbezogen. Anlässlich der BUGA 2009 konnten immerhin die baulichen Reste – das sog. „Orangerhaus“ und die beiden Kalthäuser saniert werden und im BUGA – Jahr der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und mit neuen Gartenanlagen präsentiert werden. Ihr Denkmalwert wurde erkannt und begründet. Die Bedeutung des gesamten Küchengartenareals für die Residenzlandschaft ist bis heute jedoch weitgehend unerkannt geblieben.

3.3. Das Küchengartenareal als unverzichtbarer Bestandteil der romantischen Landschaft

Da das obere Küchengartenareal bis auf die erhaltenen Treibmauern, der Aussichtsplatz sowie die ehemaligen Gärtnerwohnhäuser nicht erhalten ist und der barocke Küchengarten bereits von Lenné überplant wurde, bietet sich nur hier die Chance die **untergegangene Kultur der „fürstlichen Küchengärtnerei“** zu präsentieren. Wie die gemachten Ausführungen und die folgenden Vergleichsbeispiele zeigen, kann diese Gartenkultur heute wieder neu präsentiert werden, nicht nur in einem musealen Sinne, sondern vor allem, wie das schwedische Beispiel (s.u.) zeigt, auch als ein sozial-gesellschaftliches Projekt begriffen werden. Vom Kleinkind bis zum Greis können hier alle Bevölkerungsgruppen einbezogen werden. Der ehemalige Küchengarten – die Schlossgärtnerei – als ein lebendiger Ort, in dem alle Bürger lernen können, wie unsere Nahrungsmittel angezogen, geerntet und zubereitet werden und anschließend möglichst auch gemeinsam gegessen werden können.

Die drei erhaltenen Gebäude im Küchengarten können aufgrund fehlender bauhistorischer und archäologischer Untersuchung nicht genauer bewertet werden, als dies bereits durch die Denkmalpflege erfolgt ist. Als letzte bauliche Zeugen der fürstlichen Gewächs- und Treibhäuser sind sie aber zweifelsfrei erhaltenswert. Durch die Privatisierung und die Umnutzung zu Wohngebäuden stehen sie kurz- und mittelfristig zumindest für ein zukünftiges „Gärtnerei-Konzept“ nicht zur Verfügung. Trotzdem sollten sie räumlich, funktional und auch aus landschaftsgärtnerischer Sicht in zukünftige Überlegungen mit einbezogen werden.

Nach Quellenlage gab es zahlreiche Funktionsgebäude – Orangerien, Obsttreibereien, Weinkästen, Ananashäuser - viele konnten bis heute nicht zweifelsfrei den unterschiedlich vorhandenen Plänen und Karten zugeordnet werden. Das Bild dieses Bauprogramms ist also noch lückenhaft, aber äußerst vielfältig und bunt. Da solche Funktionsgebäude ständig umgebaut und umgenutzt wurden, ist ihre Zuordnung in den Quellen aufgrund wechselnder Bezeichnungen oft schwierig. Viele Entwürfe der Schweriner Hofbeamten dürften auch nur Entwürfe geblieben sein – Wünsche der Hofgärtner, die nicht erfüllt wurden. Man muss bedenken, dass der Schlossbau ungeheure Summen verschlungen haben muss. Auch blieben weitere fürstliche Gärtnereien in Betrieb, so die alte in Ludwigslust und letztlich auch die neue Domäne in Raben-Steinfeld, die Produkte für die Hofküche lieferte. Die genauen Ströme und Massen dieser Lieferungen konnten bisher nicht dargestellt werden und sprengen auch den Rahmen dieser Voruntersuchung.

Besonders schmerzlich ist, dass das ehem. Warmhaus auf dem Fundament eines ehemaligen Orangeriehauses – ein einzigartiger Wintergartenbau von Hermann Willebrand – letztlich für eine zukünftige Wiederinbetriebnahme nicht zur Verfügung steht. Und so hat die eher ratlose Feststellung in den Akten des Landesdenkmalamts, dass dieser Gebäudetyp in Nordostdeutschland eher selten ist, ihn zwar vor dem Abriss bewahrt, angesichts seines desolaten Zustands die Zuständigen jedoch verständlicher Weise mutlos gemacht. Die Zusage eines privaten Käufers anlässlich der BUGA dieses Gebäude denkmalgerecht zu sanieren, was auch ganz gut gelang, hatte jedoch den „Pferdefuß“, dass es danach für die Wohnnutzung zu Eigentumswohnungen weiter umgenutzt wurde. Gleiches gilt letztlich für die beiden Kalthäuser. Ein zukünftiges Konzept wird daher ohne neue Gebäude nicht auskommen können, dazu aber weiter unten mehr.

Über die Neubelebung einer verschwundenen Kultur und über die Präsentation der historischen Funktionsgebäude hinaus, liegt das Küchengartengelände in einem Bereich der Residenzlandschaft, der aus weiteren drei Gründen unverzichtbar ist für seine Darstellung:

1. Er liegt am Franzosenweg, der unbedingt in das Welterbegebiet als Erschließungsweg der romantischen und nun bürgerlichen Erholungslandschaft und auch der Naturlandschaft mit einbezogen werden sollte. In welcher Form müsste im Detail noch geklärt werden. Entlang dieser Promenade liegen die bürgerlichen Einrichtungen von Segel-, Ruder- und Tennisvereinen sowie die bereits 1834 errichtete Badeanstalt. Er führt zur ehemaligen Kalkbrennerei aber auch zu Naturschutzbiotopen wie der „Großen Karasche“, ein eutrophes Gewässer mit See- und Teichrosen mit Röhricht- und Erlenbruchwaldzonen. Von diesem Weg hat man immer wieder spektakuläre Aussichten auf den Schweriner See, aber eben auch auf das Schloss zurück.
2. „Adebors Näs“ - die äußerste in den See hineinreichende Nase dieses Bereichs am Ostorfer Hals, der nicht ganz eine Halbinsel bildet, müsste ebenfalls in das Welterbegebiet mit einbezogen werden. Von der Schlossterrasse und vom Schlossturm aus betrachtet, bildet es den südlichen, grünen Bilderrahmen des vom Schloss ausgehenden Haupt-Tiefenzugs über den Großen Schweriner See. Schlossturm und die aufwändigen Terrassen des Burggartens sind auf dieses Prospekt hin ausgerichtet. Gibt es in einer

Niederungslandlandschaft eine vergleichbare Landschaftsachse von einem Schloss aus? Diese über 5 km lang Achse müsste gesichert werden.

3. Das Gebiet des unteren Küchengartens sollte aber nicht nur in seinen Mauern und Hangkanten und seinen erhaltenen Gebäuden beschrieben werden. Er ist kulturlandschaftlich betrachtet, ein wichtiger Verbindungsraum zwischen Villengebiet, Schlossgarten und Uferbereichen am See. Und er ist die letzte erhaltene Fläche, auf der fürstliche Nutzgartenkunst präsentiert werden könnte. Wie die nun folgenden Beispiele aus Deutschland und Europa zeigen, stellt die Neuinszenierung der „fürstlichen Küchengartenkultur“ einen großen Publikumsmagneten dar. Man könnte von einer gewissen „Renaissance der Küchengärten“ sprechen. Das Wissen über unsere in den Supermärkten gekauften Nahrungsmittel ist in der Bevölkerung nicht mehr vorhanden, wenn Erdbeeren und Weintrauben praktisch das ganze Jahr hindurch gleichzeitig angeboten werden. Die unterschiedlichen Jahreszeiten – Frühling, Sommer, Herbst und Winter – gibt es nicht mehr. Vertumnus ist tot, die Horen haben uns verlassen! Im barocken Garten waren sie noch den antiken Göttern zugeordnet – Flora, Ceres (Demeter), Bacchus (Dionysos) bevölkerten diese Gärten. Die Mühen ihrer Kultur, die Kunst ihrer Veredlung und Züchtung und das handwerkliche Können, sie zu schneiden, das gesamte Wissen der Gartenkultur könnte hier beispielhaft vorgeführt werden.

4. Vergleichende Analyse mit anderen deutschen und europäischen Küchengärten

4.1. Das Küchengartenareal im Vergleich zu anderen deutschen fürstlichen „Nutzgärten“

4.1.1 Pfälzer Kurfürsten

4.4.1.1. Schloss Benrath, wiederhergestellter Küchengarten; Eigentümer: Stadt Düsseldorf, kommunales Modell: Stadt bezahlt einen Betrag rd. 70.000 Euro im Jahr, dafür pflegt und unterhält es ein Sozialträger; barocker Garten von Karl Theodor Küchengarten ab 1760; letzter Pächter bis 1950er Jahre genutzt; Restaurierung zur EUROGA 2002plus; von Mauern eingeschlossen, Spaliere; Schöpfbecken; nach überlieferten Plänen und den Erkenntnissen gartenarchäologischer Grabungen neu angelegt; keine historische Bepflanzung angestrebt, da Aufzeichnungen über die tatsächlich verwendeten Arten im Küchengarten nicht existieren. Heute werden auf den ökologisch bewirtschafteten Gemüsebeeten, die von der Werkstatt für angepasste Arbeit betreut werden, 40 verschiedene Gemüse, Salate und Kräuter angebaut, die im 18. Jahrhundert teilweise noch unbekannt waren. Gleiches gilt auch für den Wechselflor der Blumenrabatten, die jeweils im Frühling und Sommer neu bepflanzt werden. Immer donnerstags verkaufen die Mitarbeiter der Werkstatt für angepasste Arbeit von 10 bis 12 Uhr das frische Gemüse. Dann wird ein kleiner Marktstand am Eingang zum Küchengarten aufgebaut. Siehe

https://www.duesseldorf.de/stadtgruen/park/schlosspark_benrath/kuechengarten.shtml

4.4.1.2. Schloss Augustusburg in Brühl zählte als Lieblingsresidenz des Kölner Kurfürsten und Erzbischofs Clemens August aus dem Hause Wittelsbach (1700 - 1761) zu den ersten bedeutendsten Schöpfungen des Rokoko in

Deutschland, seit 1984 UNESCO Welterbe; Überplanung von Lenné (1842) sechseckiges rautenförmiges Obststück; 2 ha groß liegt östlich der Residenz und mit Gräben begrenzt, Fläche noch erhalten (noch nicht rekonstruiert). Zur gleichen Zeit wie in Schwerin entstanden, Friedrich Wilhelm IV. beschließt dort seine Sommerresidenz anzulegen; lediglich Obststück 2009 zum 25. Jubiläum rekonstruiert; PPW Wörner 1992 und Überarbeitung von Alexandra Schmöger M.A.; **Mannheim** (zerstört), **Schwetzingen** (ein Obststück) **Heidelberg** (Hortus palatinus – Mischung aus Ruine, Rekonstruktionen und Flächen des 19. Jahrhunderts).

4.1.2. Welfische Kurfürsten, spätere Könige von Großbritannien

4.1.2.1. Hannover-Herrenhausen im frühesten Barockgarten des Herzogs Ernst August und seiner Frau Sophie waren die Obststücke und Nutzgärten im Barockgarten integriert; bei der Rekonstruktion des Barockgartens in den 1930er Jahren wurden die Nutzflächen nicht wieder hergestellt; der Berggarten war im 17. Jahrhundert Küchengarten; wurde ab 1750 Botanischer Garten (mit Eintrittspflicht); anlässlich der EXPO 2000 neue Gastronomie und neuer Blumengarten mit abschlagbarem Feigenhaus und Erdgewächshäusern und Treibkästen nach Entwürfen des berühmten Schweizer Gartenarchitekten Guido Hager; kommunaler Regiebetrieb: Herrenhäuser Gärten; siehe http://www.hager-ag.ch/db_data/pub/87/docu1.pdf

4.1.2.2. Hannover-Linden, ab 1652 unter Herzog Georg Wilhelm als Lust- und Küchengarten angelegt, später ehem. Königlicher Küchengarten bis 1866 (Ende des Königreichs Hannover); heute Fläche weitgehend bebaut; eine Initiative setzte 2003 die Renovierung des zentralen **Küchengartenpavillons** durch (liegt heute auf dem Bergfriedhof); Stadtteilinitiative „Quartier e.V. betreibt seitdem den Pavillon. Siehe Peter 2003, Dahlke 2004.

4.1.3. Bayerische Fürstbischhöfe und spätere bayerische Könige

Die Bayerische Schlösserverwaltung setzt sich vorbildhaft und intensiv mit ihren ehem. Nutzgarten- und auch Treibhauskulturen auseinander und hat in fast allen Gärten, für die sie zuständig ist, mittlerweile Partien wieder angelegt, die sich einer hohen Attraktivität erfreuen und neue Besucherströme realisiert haben; Beispiele sind:

4.1.3.1. Küchengarten der Würzburger Residenz; ab 1804 unterhalb der Orangerie angelegt, 5.000 m² groß; mit Mauer umgeben; ehem. kunstvoll geschnittene Obstbäume und Mauerspaliere; rechtwinkliges Wegeraster und zehn große Gemüsebeetflächen bis in die 1960er Jahren vorhanden; 1969 wurde der Gemüseanbau ganz aufgegeben; ab 1997 – soweit ich sehe die erste Rekonstruktion eines Küchengartens in Deutschland. Ehem. vorhandene Wege- und Beetstrukturen werden neu angelegt und zunächst mit hochstämmigen Apfel- und Birnbäumen bepflanzt; die Wiedereinrichtung des Küchengartens wurde in drei Bauabschnitten von Oktober 1998 bis September 2001 realisiert; 123 hochstämmige Obstbäume und 58 Beerensträucher; die Kronen der Obstbäume werden wieder, wie im 19. Jahrhundert, zu Kesselkronen (Äpfel) und Kegelkronen (Birnen) erzogen, so dass die Besucher des Würzburger Hofgartens in einigen Jahren im Küchengarten wieder die gärtnerische Handwerkskunst des Formobstschnitts bewundern können; Auswahl der Obstsorten nach der berühmten Pomologie des Würzburger Hofgärtners Johann Prokop Mayer, die zwischen 1776 und 1801 in drei Bänden erschien („Pomona Franconia“). Zwischen 2009 und 2011 wurden an der nach Süden orientierten, ca.

240 cm hohen Terrassenmauer 131 Weinstöcke gepflanzt (130 m lang); 29 verschiedene alte Tafeltraubensorten, die im heutigen Ertragsanbau keine Bedeutung mehr haben und deshalb langfristig vom Aussterben bedroht sind; nach der französischen Tradition „Thomery“ (100 Kilometer südöstlich von Paris gelegen); entwickelte und verbreitete sich von dort über ganz Europa; seit 2009 wird auch eines der zehn Gemüsefelder bepflanzt, wie bei den Obstgehölzen so gilt auch hier die Zielsetzung, den Besuchern in erster Linie alte Gemüsearten und -sorten zu zeigen; das geerntete Gemüse wird zu einem Großteil kostenlos an die Armenküche der Würzburger Erlörschwester abgegeben. Die Bewirtschaftung des Gemüsebeets erfolgt nach biologischen Grundsätzen; Pflege: Schloss- und Gartenverwaltung Würzburg (ca. 900 Arbeitsstunden pro Jahr für die Pflege des Küchengartens); seit 2007/08 wird eine kleine Obstorangerie aufgebaut in Anlehnung an die Orangerien mit ihren Zitrusbäumen in Kübeln, zwergförmig gezogene Obstbäume werden in Tontöpfen kultiviert – eine Kulturform, die im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert sehr verbreitet war. Siehe <http://www.kuechengarten.net/index.php?content=05gaerten&sub=Wuerzburg>

4.1.3.2. Küchengarten im Veitshöchheimer Hofgarten, Sommerresidenz der Würzburger Fürstbischöfe bis zur Säkularisation; die Blütezeit des Gartens fällt in die Regierungszeit des Fürstbischofs und Gartenliebhabers Adam Friedrich von Seinsheim (reg. 1755-1779), der Garten war vom frühen 18. Jahrhundert bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts durch seine starke Verflechtung von ziergärtnerischen Elementen und umfangreichen Nutzpflanzenkulturen geprägt (frühbarockes Modell blieb erhalten); der 1 ha große und durch eine kastenförmig geschnittene Fichtenallee in zwei Hälften geteilte Küchengarten; in Form geschnittener Obstbäume an den Obstspalierzäunen des südlichen Teils zeigen deutlich, dass es auch um künstlerisch-repräsentative Gestaltung ging; nördliche Hälfte des Küchengartens mit dem ovalen Küchensee war wohl schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts als Nutzgartenfläche angelegt worden; der erste bekannte Gartenplan von 1702/03 zeigt den durch ein zweifaches Wegekreuz gegliederten Gartenteil mit den sechs Gemüsefeldern und zwei Schöpfbrunnenbecken in den Wegekreuzungen, der bis 1960 nahezu unverändert existiert. Der Küchensee wurde um 1810 verfüllt, zwischen 1900 und 1910 verschwanden die beiden Schöpfbrunnenbecken und als man Ende der 1950er Jahre die Nutzpflanzenkultur im Veitshöchheimer Hofgarten aufgab, veränderte die nördliche Hälfte des Küchengartens sich vollkommen. Die südliche Hälfte des Küchengartens entstand erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts unter Fürstbischof Seinsheim entfernte man die älteren, rasterförmig aufgepflanzten Obstbäume aus den beiden quadratischen Quartieren des bestehenden Baumgartens, die durch Y-förmige Wege untergliedert wurden; bis ins erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts erhalten, ab 1952 Wiederherstellung der Y-förmigen Wege nach den alten Gartenplänen; 1997 -1998 Teilwiederherstellung des nördlichen Küchengartenareals, um den Besuchern so ein authentisches Bild des ursprünglichen Gartenkunstwerks zu vermitteln; vier Felder mit Gemüse, Salat sowie Gewürz- und Heilkräutern; 2003 wurde im alten Gärtneriegelände ein altes Gewächshaus aus dem Jahr 1926, von dem nur noch die Grundmauern standen, wieder aufgebaut; dort werden im Frühjahr die Gemüsepflanzen für den Küchengarten angezogen. Die Pflege der heutigen Gemüsebeetflächen (ca. 1.200 m²) benötigt ca. 1.300 Arbeitsstunden pro Jahr. In der Laubengangzone des Hofgartens werden seit 1997 wieder Obstbäume mit sogenannten „Kesselkronen“ gezogen. Kesselkronen sind künstlich formierte Kronen denen der Leittrieb entfernt wurde und deren verbleibender Kranz von Ästen die Form eines Bechers oder Trichters beschreiben, Schnittform für Obstbäume aus dem

18. Jahrhundert; sogenanntes „Tafelobst“; an der östlichen Umfassungsmauer des Hofgartens befindet sich ein 220 m langes Birnenspalier in verschiedenen Formen des 18. und 19. Jahrhunderts gezogen. Siehe

<http://www.kuechengarten.net/index.php?content=05gaerten&sub=Veitshoechheim>

Im Nymphenburger Schlossgarten sind noch historische Gewächshäuser erhalten, das nördlich anschließende ehemalige Küchengartengelände ist heute Botanischer Garten. Im Schleißheimer Hofgarten existiert noch das alte Schlossgärtnereigelände mit Obstanpflanzungen (nicht zugänglich).

4.1.4. Fürst Pücklers (1788-1871) Küchengärten

4.1.4.1. Bad Muskau UNESCO-Welterbe; gemäß seinen „Andeutungen über Landschaftsgärtnerei“ legte er nicht nur großartige landschaftliche Partien in Bad Muskau an, sondern ab 1834 auch einen Küchengarten; wie der Pleasureground gehört er in die Nähe des Schlosses; dieser Garten sei zwar dem Nutzen gewidmet, doch könne er "durch gefällige Disposition der Beete, durch an freien Spalieren gezogene Bäume, durch mit Treillagegängen eingefasste Mauern, durch bequeme Wege, die mit breiten Blumenrabatten eingefasst sind, und durch möglichste Reinlichkeit und Ordnung, einen sehr angenehmen Aufenthalt abgeben [...], wo man mit Vergnügen im Frühjahr die warmen Sonnenstrahlen aufsucht, oder im Herbst sich von Bäumen und Sträuchern, die frischen und ausgesuchtesten Früchte selbst abpflückt." Ab 2009 umfassende Instandsetzung im Rahmen des "Investitionsprogramm Nationale UNESCO-Welterbestätten" im 1815-45 angelegten Landschaftspark, der sich entlang der Neiße erstreckt, seit 2004 deutsch-polnisches Kulturerbe; auf deutscher Seite pflegt es die Stiftung "Fürst-Pückler-Park Bad Muskau"; Orangerie von 1844; neue Gärtnerei südöstlich des Schlosses mit Ananashaus (1834) und einem dreiteiligen Gewächshaus (1842) mit gläsernen Pultdächern; nördlich schlossen sich Wirtschaftsräume an, die die Wand zum Gewächshaus auch wärmetechnisch isolierten; bis 2012 saniert, der höhere Pflanzensalon in der Mitte heute Veranstaltungsraum; mit Wasserbecken und Talutmauern; ab 1846 Prinz Friedrich der Niederlande, später an die Grafen von Arnim; die Gärtnerei existierte nach dem Zweiten Weltkrieg weiter, ab Mitte der 1950er Jahre diente sie als kommunale "Parkgärtnerei" bis in die 1980er Jahre; heutige Bepflanzung nach Reihemischkultur von Gertrud Franck. Landes- "Stiftung Fürst-Pückler-Park Bad Muskau" Gartenregiebetrieb pflegt den Garten.

4.1.4.2. Branitz – Pücklersche „Baum-Universität“; Ananashaus mit blauem Haus (1998, 2000-2004) komplett wieder in Funktion gesetzt im Park; 1998 Neubau Büro und 2 Hallen sowie Funktionsgebäude im Bereich der ehem. Gärtnerei (hist. Gebäude noch privat)

4.1.6 Küchengärten unter der Verwaltung der hessischen Schlösser und Gärten

Auch die hessische Schlösser- und Gartenverwaltung engagiert sich seit Jahrzehnten nicht nur um die künstlerischen Partien ihrer Gärten, sondern auch um die Wiederherstellung unterschiedliche Nutzgartenbereiche. Die Beispiele sind:

4.1.5.1. Seligenstadt – Konventgarten; der Konventgarten entwickelte sich aus einem Klostergarten und wurde im 17. und 18. Jahrhundert zu einem aufwendigen Küchen- und Blumengarten der Klosteräbte ausgebaut; drei wichtige Erkenntnisse können aus diesem Garten gezogen werden: erstens die Rekonstruktion eines solchen Gartens ist ein Generationsprojekt (bereits 1983 erste Maßnahmen bis 2006 abgeschlossen); zweitens der Konventgarten ist mit seinen rund 8000 m² der größte und intensivst gestaltete Garten seiner Art in Deutschland; er gibt ein Modell ab wie man sich barocke Küchengärten vorzustellen hat; drittens er ist Ausbildungsstätte, musealer Schaugarten und Teil eines größeren Denkmalsbereichs. Siehe <http://www.kuechengarten.net/index.php?content=05gaerten&sub=Seligenstadt>

4.1.5.2. Der Prinz-Georg-Garten in Darmstadt; Sommerhaus ab 1710 des später "Prinz-Georg-Palais" genannten Barockbau, flankiert von Remisen und Stallungen; landgräfliche Anlage fächerförmig nach Süden bis an die Grenze des von Prettlack'schen Gartens, ab 1748 Verbindung beider Gärten mit dem vor 1771 errichteten "Prettlack'schen Gartenhauses"; im 18. Jh. „Hochfürstlicher Lust- und Küchengarten“, Gemüse mit Blumen und Orangenkübelaufstellung; bis um 1910 bestand er als ein gemischter Nutz- und Zierpflanzengarten; Anfang des 20. Jahrhunderts wurde im Palais ein Porzellanmuseum eingerichtet; 1934 wurde das Institut für Fernmeldetechnik der TH Darmstadt gebaut, erhebliche Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg; von 1998 bis 2005 Nachbildung des Gartens auf Grundlage eines 1995 veröffentlichten Parkpflegewerkes; langfristiges Ziel ist es, den Garten als ein für Hessen einzigartiges Dokument eines formalen Lust- und Nutzgartens aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts für kommende Generationen zu erhalten. Siehe PPW Prinz-Georgen Garten 1995; Prinz-Georg-Garten 2004.

4.1.5.3. Der Herrschaftliche Obstgarten im Schlosspark Bad Homburg v.d. Höhe; ab 1680 errichtete Schlossanlage, ab 1700 Anlage eines Weinberges, der fast 50 Jahre bestand; nach 1772 ein englischer Landschaftspark, es entstand bis 1840 eine Gartenlandschaft von insgesamt 122 Hektar; der Herrschaftliche Obstgarten gehört zu den ältesten Gartenbereichen des Bad Homburger Schlossparks; bereits seit 1622 urkundlich belegt; ab 1750 verstärkt Obstanbau; durch Eingliederung der hessisch-homburgischen Landgrafschaft in das preußische Königreich und der Übernahme des Hofgartendirektorenamtes durch Ferdinand Jühlke 1866 steigt die Bedeutung des Obstbaus; Sommerresidenz Kaiser Wilhelm II., er ließ sich Äpfel, Birnen, Pflaumen, Maronen, Mirabellen und Quitten, später sogar Aprikosen und Feigen nach Berlin geschickt; nach dem Zweiten Weltkrieg wurden im Herrschaftlichen Obstgarten Gemüsegelder angelegt; ab 1953 folgten ein stetiger Rückbau und eine Aufpflanzung mit Apfelniederstämmen; ab 2003 wurden im Mirabellenquartier neben Äpfeln und Birnen, Mirabellen, Reineclauden, Quitten und Pflaumen gepflanzt; private Spenden der Bäume und Patenschaften für Einzelbäume; heute unterteilt sich der herrschaftliche Obstgarten in Apfelquartier, Mirabellenstück, ehemaliges Birnenstück bzw. Formobstplantage, ehemaliger Gemüsegarten sowie Dreispitz. Neben den als Plantage angelegten Obstquartieren befanden sich an dem Laubengang noch zahlreiche Spalierstämme, die teilweise als kunstvolle Kandelaber mit bis zu sechs Stämmen gezogen wurden. Siehe Schloss Homburg vor der Höhe. Edition der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen, Broschüre 23, 1. Auflage, Regensburg, 2006.

4.1.6. Die Küchen- und Nutzgärten der Preußischen Könige

Auch in Berlin und Potsdam entstanden wie in den anderen Residenzen zahlreiche unterschiedliche Quartiere und Küchengärten innerhalb der königlichen Schlossgärten, die hier nicht genannt werden sollen, auch weil sie bis auf wenige Ausnahmen heute nicht mehr erhalten sind. Sie wurden umgestaltet (z.B. Marly-Garten durch Lenné; die Terrassenreviere umgewidmet zum Botanischen Garten der Universität Potsdam). Vorgestellt werden nur die revitalisierten Bereiche der Gartenverwaltung, die für die Öffentlichkeit zugänglich sind. In Charlottenburg, im Neuen Garten und in Sanssouci gibt es nach wie vor Gärtnerstützpunkte mit den zugehörigen Gewächshäusern und Orangerien, die auch teilweise in Betrieb sind und öffentlich oder im Rahmen von Führungen zugänglich sind. Zwei Initiativprojekte sollen hier vorgestellt werden:

6.3.1.1. Der Königliche Weinberg am Klausberg im Park Sanssouci; nach Vollendung des Baus des Neuen Palais 1769 entstanden im unmittelbar umliegenden Bereich am Westende des Sanssouci-Höhenzuges, drei kalte Treibmauern wurden für Pfirsiche, Aprikosen und „Lazaroäpfel“ (*Crataegus azarolus*) angelegt; 1770 Drachenhäuser östlich des Klausberges; 1772 Belvedere auf dem Klausberg; Pfirsichzüchter Alexis Lepère d.J. aus Montreuil kommt an den preußischen Hof; 1862 Obsttreiberei auf dem Areal am Königlichen Weinberg; offene Maueranlage, die Wände waren mit regelmäßigen Pfirsich-, Birnen- und Kirschspalieren sowie innen mit Apfel- und Birnenspalieren besetzt; ab 1896 wurden die Anlagen erweitert um noch eine umfangreiche Gewächshausanlage zum Treiben des Obstes im unteren Teil des Klausbergareals; hohe Erträge bis zum Ende des Kaiserreiches; danach pflegte die Gärtnermannschaft Kunerts das Areal auf dem Klausberg weiter; nach dem Zweiten Weltkrieg allmählicher Verfall, nach der politischen Wende 1989 gab es einige Interessenten, aber der äußerst schlechte Bauzustand der Anlage schreckte ab; 1990 bis 2002 wurde durch die Finanzierung der Messerschmitt Stiftung die bauliche Hülle des oberhalb gelegenen Belvedere wieder hergestellt; seit 1994 konnten ABM- Mitarbeiter den Wildwuchs auf dem Gelände entfernen und den weiteren Verfall aufhalten; 1999 Restaurierung der Lepère'schen Mauern mit einem Verein im Rahmen eines Wiedereingliederungsprogrammes mit sozial schwierigen Jugendlichen unter Anleitung von Mitarbeitern der SPSG durchgeführt; seit 2006 ist die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin- Brandenburg eine Kooperation mit den Mosaik-Werkstätten für Behinderte gemeinnützige GmbH eingegangen: sie halfen bei der Schuttentfernung, pflanzten Reben auf den Terrassen, Hochstammbaum in der unteren Partie und Spalierobst im Lepèreschen Quartier. Als eine Art Museumsgarten soll dieses Areal am Klausberg wieder hergestellt werden. Ziel ist es, die Besucher über die historischen und heutigen Anbauformen zu informieren, vielleicht später auch einen kleinen Museumsladen zu betreiben. Auf Anregung der Mosaik-Werkstätten gibt es jetzt schon die informative Dauerausstellung „Friedrichs Traum von einem Weinberg“. 2012 wurde eine Freispalieranlage innerhalb der rekonstruierten Lepèreschen Mauern errichtet. Mittlerweile gedeihen auch wieder mehr als 2.000 Rebstöcke auf den Terrassen unterhalb des Belvederes. Es besteht die Vision, bis 2019 die Talutmauern und die Pfirsich- und Weinhäuser wieder in ihrer ursprünglichen Funktionsweise zu zeigen.

4.1.6.2. Die ehemalige Hofgärtnerei im Park Babelsberg in Potsdam; die Hofgärtnerei im Südwesten des Parks Babelsberg ist mit den erhaltenen Gewächshäusern ein anschauliches Zeugnis für die Gartenkultur und Gewächshaustechnik des 19. Jahrhunderts; derzeit ist die Bausubstanz allerdings in einem beklagenswerten Zustand; während der vordere Bereich des Areals durch den Betriebshof der Gärtner genutzt wird, schreitet der Verfall der nicht genutzten Gewächshausanlagen, der Lepère'schen Obsttreibmauern und der verzierten Umfassungsmauer voran; die wenigen verbliebenen Obstbäume haben bald das Ende ihres Lebensalters erreicht; die Hofgärtnerei war zu ihrer Zeit eine fortschrittliche Nutzgärtnerei mit einem differenzierten Angebot an Warm- und Kalthäusern sowie mit den Lepère'schen Treibmauern als einer innovativen Anlage der Obsttreiberei, die 1862 bis 1864 von dem französischen Obstbau-Experten Alexis Lepère d. J. im Auftrag des preußischen Königs- und späteren Kaiserpaares Wilhelm I. (1797-1888) und Augusta (1811-1890) angelegt wurde. Die Potsdamer Anlage hat hohen Seltenheitswert; die ab 1855 errichteten Gewächshäuser mit ihren gusseisernen Dachkonstruktionen, Kanal- und Warmwasserheizanlagen zeugen von einem fortschrittlichen gärtnerischen Anspruch. Der bauliche Zustand der Gewächshäuser ist derzeit jedoch ebenfalls sehr schlecht. Eine Ausnahme sind die Lorbeerhäuser, welche für die Sicherung und Unterbringung künstlerischer Baufragmente 2009 instand gesetzt werden konnten. Die Vielfalt der Obstsorten und der Anbautechniken könnte bei einer Wiederherstellung einen Beitrag zum Sortenerhalt alter Obstsorten leisten. Der Verein „Förderer der königlichen Hofgärtnerei Park Babelsberg e. V.“ wurde 2012 gegründet um das einst vom Hofgärtner Christoph Ferdinand Kindermann (1805-1865) bewohnte Anwesen im Park Babelsberg zu retten; die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) und der Verein haben eine Kooperationsvereinbarung unterzeichnet, die den Wiederaufbau und dem sich anschließenden Betrieb der Hofgärtnerei für die Öffentlichkeit unterstützend tätig sein wird. Die SPSG hat dafür ein entsprechendes Denkmalkonzept erarbeitet.

4.1.7. Der Küchengarten der Oldenburger Herzöge in Eutin; bis Anfang des 18. Jahrhunderts existierten verschiedene Lust- und Nutzgärten in der Residenz der Lübecker Fürstbischöfe, die ab 1716 zu einem von der französischen Gartenkunst geprägten Barockgarten zusammengeführt wurden; im Jahr 1785 trat Fürstbischof Peter Friedrich Ludwig von Schleswig-Holstein-Gottorf (1755-1829), der spätere Großherzog von Oldenburg, die Regentschaft in Eutin an, der auf der Grundstruktur des ehemaligen Barockgartens Ende des 18. Jahrhunderts angelegte Landschaftsgarten stellt heute eines der bedeutendsten Gartenkunstwerke des Bundeslandes Schleswig-Holstein dar; im Zentrum des Schlossgartens liegt der ab 1790 nach englischen Vorbildern gestaltete, etwa 1,8 ha große Küchengarten mit einem barocken Orangeriegebäude und dem kürzlich wieder hergestellten Neuholländerhaus aus dem 19. Jh.; über Jahrhunderte diente der Küchengarten der Produktion von gärtnerischen Erzeugnissen und der Belieferung der Eutiner Hofküche; durch die Industrialisierung des Gartenbaus im 20. Jahrhundert und nach Abdankung des letzten Herzogs wurde der Bereich an eine private Gärtnerei verpachtet, seit deren Aufgabe lag das Gelände weitgehend brach; auf Initiative des Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein konnte mit Unterstützung der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) 2006 ein Internationaler Wettbewerb zur Wiederherstellung des Küchengartens ausgelobt werden, das die AG Architekt Dressler, Halle und Landschaftsarchitektin Franz, Leipzig gewann, siehe <https://www.competitiononline.com/de/ergebnisse/3633>. Erste Instandsetzungsarbeiten

erfolgten mit der denkmalgerechten Sanierung der Küchengartenmauer, ab Herbst 2008 fanden umfangreiche Restaurierungsarbeiten am historischen Orangeriegebäude statt, das im Frühjahr 2011 feierlich eingeweiht wurde; mehrere gartenarchäologische Untersuchungen wurden durchgeführt; das historische Wegesystem und die ehemaligen Entwässerungsgräben konnten geklärt werden; erste Anpflanzung eines Obsthains in einer historischen Quincunx-Formation, Anlage eines „Lebenden Gartenzauns“ im Rahmen von ehrenamtlichen Parkworkshops; Anzucht von niedrigstämmigen Formobstgehölzen, so genanntes „Franzobst“. Zwei Internationale Küchengartenkolloquium fanden in Eutin statt, die die nationale und internationale Vernetzung führender Spezialisten im Bereich historischer Gärten und Küchengärten sowie Anbau und Kultivierung historischer Obst- und Gemüsesorten weiter vertiefen und ausweiten sollen. Im Rahmen der LGS 2016 konnten nun weitere finanzielle Mittel (Bund, Länder, Stadt und private Spenden) für die Wiedergewinnung des historischen Küchengartens requiriert werden, der nun auch öffentlich zugänglich ist. Über ein Betreibermodell nach der LGS 2016 ist noch nicht entschieden worden. Eigentümer der Anlage ist die Stiftung Schloss Eutin, die über keine personellen und finanziellen Ressourcen verfügt, das Gelände zu betreiben.

4.2. Das Küchengartenareal in Schwerin im Vergleich zu anderen europäischen Küchengärten

4.2.1. Großbritannien; das “Walled Kitchen Gardens Network” siehe <http://www.walledgardens.net> ist eine informelle Gruppe von nationalen Organisationen und einzelnen Experten, die sich in Großbritannien gegründet hat. Ziel ist es, die überall zu beobachtende Renaissance der Küchengärten durch Zusammenarbeit und Austausch von Wissen und Erfahrungen für zukünftige Generationen weiter zu unterstützen und zu entwickeln. Auch soll der Wert und die Geschichte der einzelnen Gärten vorgestellt werden. Aufgrund der traditionell höher entwickelten Gartenkultur, die zahlreiche nationale und lokale Organisationen (die größte der „National Trust“) hervorgebracht haben, und der ganz unterschiedlichen gesetzlichen (z.B. Erbrecht) und politischen Bedingungen und Regelungen im Königreich können hier Vergleichsbeispiele für Deutschland nicht gewonnen werden.

❖ Anregungen aus dem englischen Beispiel:

Sämtliche Beispiele aus England zeigen ein hohes bürgerschaftliches Engagement der lokalen Akteure, ohne dieses könnte selbst der «National Trust» nicht in dieser Qualität seine historischen Gärten einem Millionen Publikum zeigen. Die hohe Qualität der Gärten liegt insbesondere im Detail: Die Blumenbeete und Nutzgartenquartiere werden überall und überwiegend durch ehrenamtliche Tätigkeiten von einem Heer von Gartenfreunden gepflegt.

4.2.2. Versailles, Frankreich – Le Potager du Roi – der Küchengarten des französischen Sonnenkönigs ist das europäische Modell für einen Küchengarten, der auf barockem Grundriss und Fundament fußt, letztlich aber die hohe Gartenkultur des 19. Jahrhunderts zeigt; er ist 3 ha groß, enthält 16 Quartiere in der Mitte ein Schöpfbecken, ein Denkmal für seinen Schöpfer Jean-Baptiste de la Quintinie; der Garten enthält etwas 5000 Obstbäume in über 400 Sorten, er produziert etwa 50 Tonnen Obst und 20 Tonnen Gemüse, von denen ein Teil im lokalen Laden verkauft wird; er steht seit 1926 unter nationalem Denkmalschutz und ist seit 1991 zu den

Öffnungszeiten zugänglich; er beherbergte nacheinander die «École centrale» während der Französischen Revolution, ab 1848 das «Institut national agronomique», dann die «École nationale d'horticulture» 1873, die in eine «École nationale supérieure d'horticulture» (ENSH) umgewandelt wurde (1995 nach Angers verlegt, heute «Institut national d'horticulture et du paysage».

Durch die ungebrochene historische Kontinuität, die nationale Bedeutung und die enge Verknüpfung mit national bedeutsamen Ausbildungsstätten für Gartenbau ist das französische Modell – zumindest in Betriebsstruktur und Finanzierung - nicht vergleichbar mit dem Schweriner Beispiel. Vorbild bleibt der Potager trotzdem für alle Küchengärten.

❖ **Anregungen aus dem französischen Beispiel:**

Überprüft werden sollte, ob eine Kooperation mit der «Fachschule für Agrarwirtschaft des Landes Mecklenburg-Vorpommern» in Güstrow möglich ist, wo Gärtnermeister ausgebildet werden. Vorstellbar ist z.B. dass die angehenden Gärtnermeister im traditionellen Obstbau und Gemüseanbau im Rahmen ihrer Ausbildung jeweils ein ein- bis dreimonatiges Praktikum im wiederhergestellten Küchengarten absolvieren können, in dem sie dort die Kulturen auch pflegen. Vorstellbar sind auch Weiterbildungs- und Fortbildungskurse für alle Interessierten. Lehrende wären qualifizierte Freiberufler oder Fachkräfte der Staatlichen Schlösserverwaltung.

Schweden, Gunnebo – die Gutsanlage mit klassizistischem Landhaus, Lust- und Küchengärten, einer Orangerie und einem neuen Treibhaus wurde unter John Hall d. Ä. (1735-1802) zu einer der schönsten frühklassizistischen Anlagen der gustavianischen Epoche in Schweden ausgebaut; östlich dieses Hauses liegt der Küchengarten, der ebenfalls nach Entwürfen des Architekten Carl Wilhelm Carlberg (1746-1814) errichtet wurde und bis in die 1940er Jahre existierte; ab 1996 begannen die Rekonstruktionen des alten Gartens und seiner Gebäude mithilfe archäologischer Grabungen und der überlieferten Entwürfe; seit 1949 steht die Liegenschaft unter Denkmalschutz und gehört der Gemeinde; als 1995 eine neue Kampagne begann, die unter dem Motto „Gunnebo zurück ins 18. Jahrhundert“ europaweites Aufsehen erregte, gab es finanzielle Förderung durch EU-Mittel mit komplementären, kommunalen Geldern; insgesamt konnten 45 Millionen Kronen bereitgestellt werden, die auch Ausbildungsprojekte zur Förderung des traditionellen Handwerks inklusive der Wiederherstellung des Küchengartens und seiner Nebengebäude sowie den Wiederaufbau eines Gewächshauses einschloss. Alle Gärten sind zertifiziert vom organischen Landbau. Alle Arten von Kräutern, Spalierfrüchten und Gemüsesorten von Spargel bis Rhabarber werden kultiviert. Ebenso gibt es einen Schnittblumengarten. In der Mitte des Gartens liegt ein Restaurant, in dem die Früchte und Kräuter des alten Gartens zum Verzehr angeboten werden. Ein neuer Küchengarten wurde 2004-2005 angelegt, wo das Gemüse für das Restaurant wächst. Das Greenhouse im neuen Küchengarten wurde 1996-98 rekonstruiert, es ist das Herz des Küchengartens im Winter und im Frühjahr. Es dient der Treiberei und beherbergt auch exotische Topfpflanzen, die den Lustgarten im Sommer zieren. Die Gärten können frei besichtigt werden, es gibt aber eine freiwillige Garteneintrittsgebühr.

❖ **Anregungen aus dem schwedischen Beispiel:**

Hier wird die Wiederherstellung des alten Küchengartens auch als ein soziales Projekt begriffen, ein Ausbildungs- Schau – und Lehrgarten ist hier entstanden, in dem alle Bürger (freier Eintritt) lernen können, wie man seine Nahrung anbaut, für das Kochen zubereitet und anschließend gemeinsam verzehrt. Durch den Einbau eines Restaurants und die Einrichtung eines neuen Küchengartens wurde dieser

Aspekt über die Jahre ausgebaut. Siehe <http://www.gunneboslott.se/english/the-gardens/kitchen-gardens>.

5. Empfehlungen und Desiderate

5.1. Forschungsdesiderate

5.1.1. Wie sah der **barocke Küchengarten** im 18. Jahrhundert aus nach Realisierung der Legeayschen Planung und welche Gebäude enthielt er?

5.1.2. Anlagengenetische Karte, die die einzelnen Gebäude zuordnet; die verschiedenen historische Gewächshäuser und Funktionsgebäude – überlieferte, noch vorhandene und wie umgebaute?

5.1.3. Sichtachsenplan mit Landschaftsbezügen (gibt es den schon?);

5.1.4. „Alleenkonzept Residenzlandschaft Schwerin“ – historische, aktuell vorhandene und zu replantierende?

5.1.5. Historische Pflanzenverwendung – welche Pflanzen wurden in Schwerin kultiviert? Gab es Besonderheiten zu anderen Residenzen oder war es das typische bekannte Programm? Das kann wohl nur der Potsdamer Gartenhistoriker C. A. Wimmer beantworten.

5.2. Öffentlichkeitsarbeit

5.2.1. Erstellen eines **Flyers** zum Küchengarten

5.2.2. Internationales Kolloquium zu „Fürstliche Gewächshauskulturen und Küchengärten im Historismus“ zusammen mit dem Küchengartennetzwerk unter Leitung der Bayerischen Schlösser- Gärten- und Seenverwaltung; weitere Projektpartner: SPSG Babelsberg, Stiftung Schloss Eutin/LfD, Kiel; Stiftung Pückler-Muskau; weitere preußische: SSG Hessen: Bad Homburg; LfD Rheinland: Brühl (?); Gunnebo, u.a. als Gäste und Referenten;

5.2.3. Vorträge, Veranstaltung mit Schweriner Bürgern und Anwohnern

5.3. Prüfung einer Erweiterung des bisher ausgewiesenen Areals

5.3.1. Franzosenweg bis Adebors Näs

5.3.2. Inseln im Schweriner See: Kanichenwerder und Ziegelwerder

5.3.3. die **Gärtnerwohnhäuser** am Schleifmühlenweg und an der Schlossgartenallee mit Promenade am Faulen See mit den Treibmauern und dem Aussichtspunkt am **ehem. Weinberg**

5.3.4. Alleenkonzept einbeziehen - Eichenallee Zippendorfer Chaussee (Schlossgartenallee) erste Chausseeallee Schwerins (?) – überhaupt inwieweit sind die historische überlieferten Alleen und die noch vorhandenen Alleen Bestandteil der Residenzlandschaft?

5.4. Eigentumverhältnisse, Nutzungsstruktur und Betreibermodell einer möglichen zukünftigen „Herzogliche Küchengärtnerei Schloss Schwerin“

Die vorgestellten Vergleichsbeispiele, die teilweise auch als mögliche Projektpartner in Betracht kommen, führen zu folgenden Arbeitsthemen:

1. Die Verantwortung für einen solchen „Nutz-, Schau – und Museumsgarten“ als Teil der Residenzlandschaft ist langfristig, nachhaltig und erfolgreich nur im Rahmen einer **staatlichen Institution** wie der Garten- und Schlösserverwaltung durchführbar. Da das Land Mecklenburg-Vorpommern eine solche staatliche Schlösser- und Gartenverwaltung eingerichtet hat, kann die Schlossgärtnerei unter ihrer Regie laufen: als Gärtnerstützpunkt, Ausbildungsstätte und Anzuchtgarten für die gesamte Institution; nur so kann auch bürgerschaftliches und ehrenamtliches Engagement integriert und gemanagt werden (Synergieeffekte).
2. **Partnerschaften mit Privaten** und Initiativen sind zu suchen und zu ermöglichen: Lokal sollten Projekte mit Vereinen z.B. „Dreescher Werkstätten“, ehrenamtlichen Initiativen und Schulen immer wieder durchgeführt und initiiert werden. Eintrittspflichtige Events wie Gartenfeste und Gartenmärkte können die Gartenkasse füllen, für Anschaffungen von Pflanzen und Geräten. Das ist kein betriebswirtschaftliches Modell, aber es können so zumindest Einnahmen erwirtschaftet werden für diverse Anschaffungen. Personalkosten können so nicht eingespielt werden. Eintrittsgelder erwirtschaften keine Personalkosten, aber ermöglichen eine gewisse Refinanzierung und sparen weitere Personalkosten – wenn es gut läuft gut 30% der Kosten.
3. Rein **betriebswirtschaftliche Modelle** sind wirtschaftlich heute auf einer Fläche von 2,5 ha nicht darstellbar. Auch ist die Lage am See und ihre Erschließung für einen „Gartenfachmarkt“ nicht möglich (**keine Erschließungsmöglichkeit** aufgrund der Eck- und Randlage im Villengebiet; keine Möglichkeit für PKW-Stellplätze zu erreichen).
4. Da die vorhandenen denkmalgeschützten Gewächshäuser zur Zeit privat genutzt werden, sollte ein **europaweiter beschränkter Wettbewerb** durchgeführt werden unter dem Motto – „Revitalisierung des Schweriner Küchengartens“. Wie in Eutin sollten Architekten und Gartenarchitekten sich in AG zusammenschließen und ein Konzept **mit neuen Gewächshäusern und Aufenthaltsgebäuden** entwickeln. Intensiv genutzte Gartenflächen können ohne Gebäude nicht bespielt werden.
5. Für den Wiederaufnahme des Betriebs des Schweriner Küchengartens ist zu überlegen, in wie weit **vorhandene Gastronomiebetriebe** Partner werden können, oder ob ein neues kombiniertes Restaurant-Gewächshausgebäude

errichtet werden sollte, wenn nicht. Idealerweise sollten dies ein langes Gebäude mit Süddisposition in Ost-West-Richtung sein (es gab dort bereits solche Gebäude).

6. **Vor Ausschreibung** sollten die Lücken in der Auswertung der historischen Quellen geschlossen sein und auch die Aufgabenstellung genauer erfasst werden. Im Rahmen eines Wettbewerbs kann nicht ausdiskutiert werden, wie ein solcher Garten auch nachhaltig betrieben werden kann. Das muss bereits in den Vorgaben des Wettbewerbs entschieden sein, also vorgegeben werden – zumindest der Rahmen.
7. Da die Schweriner Gärtnerei Jahrhunderte lang **Ausbildungsstätte** für Gärtner war, so z.B. auch für den berühmten Potsdamer Staudenzüchter Karl Foerster, ist zu prüfen, ob und wie dort für Gärtnermeister z.B. Praktikumsplätze eingerichtet werden können (Güstrow) oder sogar eine Außenstelle einer „Gartenakademie“ für Fort- und Weiterbildungskurse für Jedermann eingerichtet werden kann; mögliche Partner „Stralsunder Akademie für Garten- und Landschaftskultur“ (Dr. Angela Pfennig), der Hochschule in Neubrandenburg oder auch mit der „Muskauer Schule“ (Cord Pannig).